

Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 93 (1960-1961)
Heft: 28

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 19.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG



ORGANE DE LA SOCIÉTÉ
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIÉTÉ DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5^e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 · POSTCHECK III 107 BERN

Das gute
Bild

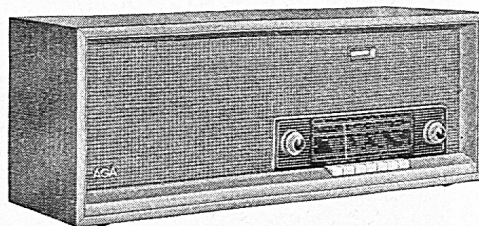


bei

KUNSTHANDLUNG
**HANS
HILLER**
NEUENGASSE 21
BERN
TELEFON 2 45 64

Die kleine Lehrerwohnung

Immer und immer wieder hören wir: «Klein ist die Wohnung, klein muss auch der Radio sein!» Wir freuen uns, Ihnen besonders leistungsfähige, kleine Modelle zeigen zu können.



Schweden, das Land der Mitternachtssonne und der langen Winternächte ist ein Begriff für moderne Wohnkultur. Aus Stockholm sind soeben die neuen AGA-Radio-Modelle eingetroffen. Elegante, flache Gehäuse in Teak, Mahagoni oder Limba. Sie finden in jedem Büchergestell Platz und besitzen eine besonders hohe Tonqualität. Modell 3031 Fr. 315.-, Modell 3033 Fr. 345.-. Aus allen Ländern haben wir für Sie das Beste ausgesucht. Sie dürfen sich bei uns ganz unverbindlich umsehen.

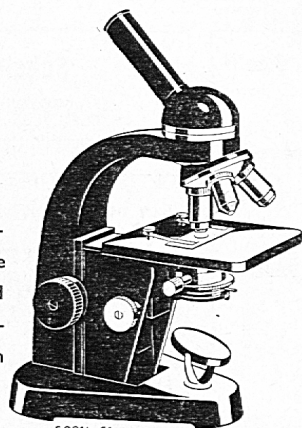
Radio Kilchenmann Bern

Münzgraben b. Kasinoplatz Tel. 29529
Ihr Fachgeschäft für
Radio Grammo Fernsehen

Leitz

Mikroskope

in altbewährter Qualität, vom Schulstativ bis zur höchsten Stufe; dazu viele **Nebenapparate**, Arbeitsmaterial und Präparate. Wenden Sie sich für Beratung in allen einschlägigen Fragen an



5081b-512

Optiker BÜCHI, Bern, Spitalgasse 18

INHALT - SOMMAIRE

Alter Friedhof	535	Schulfunksendungen	543	Isabelle Morel de Gélieu et Pestalozzi ..	545
Zur Anker-Ausstellung	536	Kulturfilm	543	A l'étranger	547
40 Jahre Internationaler Zivildienst ..	539	Ausstellungen	543	Divers	549
Interkantonale Mittelstufenkonferenz ..	541	Verschiedenes	544	Bibliographie	549
Der Sternenhimmel im November	542	Zeitschriften	544	Mitteilungen des Sekretariates	550
Fortbildungs- und Kurswesen	543			Communications du Secrétariat	550

OFFIZIELLER TEIL - PARTIE OFFICIELLE

Sektion Interlaken des BLV. Sektionsversammlung, Mittwoch, 2. November, im Hotel Weisses Kreuz, Interlaken. 1. Vortrag von Herrn Prof. Dr. Alder, Direktor der Bernischen Lehrerversicherungskasse über die bevorstehende Statutenrevision. 2. Diskussion. 3. Mitteilungen - Mutationen. 4. Ehrung. 5. Verschiedenes. 6. Plauderei und Farbdias über «Afrikanische Reiseeindrücke» von Oskar Michel, Bönigen. Auch Ehemalige und Pensionierte sind freundlich eingeladen!

Sektion Nidau des BLV. Unsere Mitglieder werden ersucht, bis zum 15. November folgende Beiträge auf Postcheckkonto IVa 859 einzuzahlen:

	Primar- lehrer	Arbeits- lehrerinnen	Haushalt- lehrerinnen
1. Zentralkasse	12.50	12.50	12.50
2. Schulblatt	8.50	—	—
3. Schweiz. Lehrerverein	2.50	2.50	2.50
4. Haftpflichtversicherung	2.50	—	2.50
Total	26.—	15.—	17.50

Sektion Oberemmental des BLV. Die Mitglieder werden gebeten, bis 12. November auf unser Postcheckkonto III 4233 folgende Beiträge einzuzahlen: 1. Zentralkasse Fr. 12.50, 2. Abonnement Schulblatt und Schulpraxis Fr. 8.50, 3. Schweizerischer Lehrerverein Fr. 2.50, 4. Haftpflichtversicherung Fr. 2.50, 5. Bibliotheksbeitrag Fr. 3.—. Primarlehrerinnen und -lehrer bezahlen Nr. 1-5 = Fr. 29.—, Hausaltungslehrerinnen Nr. 1, 3, 4, 5 = Fr. 20.50, Arbeitslehrerinnen Nr. 1, 3, 5 = Fr. 18.—, alle andern Mitglieder Nr. 5 = Fr. 3.—. Bitte Termin einhalten.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Lehrergesangsverein Bern. Probe: Montag, 31. Oktober, 20.00-22.00, Aula des Gymnasiums, Herren. «Fausts Verdammung» von Hector Berlioz.

Lehrergesangsverein Burgdorf. Probe: Donnerstag, 3. November, 17.00, Singsaal des alten Gymnasiums Burgdorf. Johannes-Passion am 26./27. November.

Lehrergesangsverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, 3. November, 16.15-18.15, im Sekundarschulhaus Konolfingen. Wir singen die Johannes-Passion von J. S. Bach.

Lehrergesangsverein Oberaargau. Probe: Dienstag, 1. November, 17.30, Übungssaal des Theaters Langenthal.

Lehrergesangsverein Seftigen. Wiederbeginn der Proben: Donnerstag, 3. November, 17.00, Schulhaus Mühlethurnen. Werke von Schütz und Burkhard. Neue Sängerinnen und Sänger herzlich willkommen.

Lehrergesangsverein Thun. Probe: Donnerstag, 3. November, 16.45, Aula des Seminars. Messias von G. F. Händel.

Lehrerturnverein Burgdorf. Wir turnen jeden Montag von 17.15-19.00 in der Schlossmatt-Turnhalle in Burgdorf. Kolleginnen und Kollegen, besonders auch aus der Umgebung, sind willkommen.

Freie Pädagogische Vereinigung. Zusammenkunft, Samstag, 5. November, 14.15, in der Rudolf-Steiner-Schule, Wabernstrasse 2, Bern. Unterrichtsgestaltung auf der Unterstufe.

*Teppiche jeder Art
in enormer Auswahl
finden Sie immer preiswert bei*

**GEBRÜDER
BURKHARD, BERN**

Leugenhausegasse 20

An den Stadtschulen von Murten ist die Stelle
eines **Primarlehrers**

an der 6. und 7. Primarklasse auf
das Frühjahr 1960 zu besetzen.
Muttersprache: Deutsch
Konfession: Protestantisch
Besoldung: Die gesetzliche plus
Fr. 1200.— Ortszulage

Anmeldungen sind an die Erziehungsdirektion
des Kt. Freiburg zu richten bis 21. Nov. 1960

LYCEUM ALPINUM ZUOZ

Folgende Lehrstellen sind neu zu besetzen:
auf Beginn Wintertertia (9. Januar 1961) oder des neuen Schuljahres
(Mitte Mai 1961), eventuell auch nur vorübergehende Besetzung:

Mathematik
eventuell in Verbindung mit Physik

auf Beginn des neuen Schuljahres (Mitte Mai 1961):

Geschichte
Französisch

Offerten mit Lebenslauf, Zeugniskopien, Photo, Referenzen sind ein-
zureichen an die **Direktion des Lyceums Alpinum, Zuoz GR**

Schulblatt-Inserate

weisen den Weg zum Fachgeschäft

Fast neuer

**Reform-
Hobelbank
Nr. 5 U**

Blattlänge 170 cm, Bank-
breite 57 cm, preiswert
zu verkaufen

Anfragen an
Tel. 031 - 65 82 09

Notenständer
3.60, 5.90, 8.50, 17.—
Notenpapier, Hefte

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675



Berner Schulblatt

L'ECOLE BERNOISE

Redaktor: Paul Fink, Fellenbergstrasse 6, Münchenbuchsee, Postfach. Telefon 031 - 67 96 25. Alle den Textteil betr. Einsendungen und Bücher an die Redaktion. Bestellungen und Adressänderungen an das Sekretariat des BLV, Bahnhofplatz 1, Bern. **Redaktor der «Schulpraxis»** H.-R. Egli, Lehrer, Muri bei Bern, Gartenstrasse 6, Telefon 031 - 4 76 14. **Abonnementspreis per Jahr:** Für Nichtmitglieder Fr. 20.—, halbjährlich Fr. 10.—. **Insertionspreis:** Inserate: 16 Rp. je mm, Reklamen: 55 Rp. je mm. — **Annoncen-Regie:** Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telefon 031 - 2 21 91, und übrige Filialen

Rédaction pour la partie française: Dr René Baumgartner, professeur à l'Ecole normale, chemin des Adelles 22, Delémont. Téléphone 066 - 2 17 85. Prière d'envoyer ce qui concerne la partie rédactionnelle (y compris les livres) au rédacteur. Pour les changements d'adresses et les commandes, écrire au Secrétariat de la SIB, place de la Gare 1, Berne. **Prix de l'abonnement par an** pour les non-sociétaires 20 francs, six mois 10 francs. **Annonces:** 16 ct. le millimètre, réclames 55 ct. le millimètre. **Régie des annonces:** Orell Füssli-Annonces, place de la Gare 1, Berne, téléphone 031 - 2 21 91, ainsi que les autres succursales



Alter Friedhof

Friedrich Georg Jünger

Urnen füllen sich und Krüge
Mit der Jahre grünem Moose.
Es verliert im Busch der Weg sich,
Es verwilderte die Rose.

Rost stürzt durch die Tür der Gräfte
Wo die Gräser fröhlich spriessen,
Schloss und Riegel bröckeln nieder
Was ist hier noch zu verschliessen?

Nutzlos sind die Lebenslettern
Denen, die so tief hier schlafen.
Namen lösen sich und Zahlen
Von den alten Epitaphen.

An den Steinen, die zerfallen,
An den Kreuzen, die sich neigen,
Merkst du, dass die Totenklagen
Längst geheilt sind durch das Schweigen.

Denn es löst die Zeit die Schmerzen,
Die uns bleiben als Vermächtnis.
Länger währt das Reich der Toten
Als der Lebenden Gedächtnis.



Mädchen auf einer Bank schlafend

Zur Anker-Ausstellung

Umfassend und eindrucklich stellt das Berner Kunstmuseum mit dieser Ausstellung das Schaffen des gern und viel bewunderten Albert Ankers vor Augen. Die gegenwärtig offene Ausstellung hat sich der Ölmalerei und des Aquarells angenommen und zugunsten dieses Wesentlichen das weniger Wesentliche – die graphischen Arbeiten – fallen gelassen.

Der Schau wird – das wissen Kundige und Laien schon jetzt – nicht das Schicksal drohen, die Unaufmerksamkeit des Publikums erleiden zu müssen.

Schon jetzt – nach den ersten Aufenthalten in den Räumen des Kunstmuseums – ist etwas Besonderes und Bezeichnendes festzuhalten: mir fällt auf, wie schön es ist, die Besucher zu beobachten! Die Menschen unserer Zeit sind hier ganz andächtig, froh und offen, man sieht viele lächelnde Gesichter und hört leise Bezeugungen inniger Anteilnahme, die oft rührend sind.

Es gibt viele, die das «befürchtet» haben. Und doch darf man es, glaube ich, nicht verachten, dass diese Ausstellung wirklich zum Herzen des Publikums dringt, denn sie enthält zu viel menschlich Würdiges und Gesundes, als dass man Angst vor allzu grosser Anteilnahme haben müsste.

Freilich ist es wahr: viele Leute werden nur *eine* Seite abernten. Mit der andern werden sie sich kaum oder gar nicht abgeben. Aber darin liegt nun einmal die Bestimmung des Werkes von Anker. Dennoch sollten wir die andere Seite – die sich auf das eigentlich Male-
rische bezieht – nicht ganz übersehen.

In den Hochsälen des Neubaus hängen die Werke zu thematischen, geistigen und erscheinungsmässigen Gruppen geordnet.

Da ist beispielsweise etwa Zeitliches, mit der Entwicklung Zusammenhängendes, zu verfolgen: In «Armensuppe» (1859, Kat. Nr. 9) bilden und formen sich die Gestalten gewissermassen «abgestuft» von einem allgemeinen Grunddämmer des Bildes her. Der Grund, der zugleich das Dunkle, Gestaltlose verkörpert und bloss Bedingung für das Übrige sein will, wirkt unbestimmt. Je mehr die Gestalten «nach vorn» treten, desto mehr treten sie ins Licht, – in ein künstlerisches Licht, das keine realistische Quelle benötigt. Dasselbe ist auch in «Dorfschule im Schwarzwald» (1858, Kat. Nr. 7) zu beobachten. Dagegen geht Anker in späteren Bildern von einer Lichtquelle aus, was schon das Bild Nr. 46, gleich neben «Armensuppe», zeigt. Der Grund des Bildes wird später immer mehr denselben Gesetzen unterworfen wie die Gestalten auf (oder in) ihm.

Das erste Kabinett rechts enthält Kinderbildnisse und damit etwas vom ganz Wesentlichen der Kunst Ankers.

Gewiss ist hier vor allem das Seelenkundliche zu bewundern. Darin erweist sich Anker als ein Meister. Hugo Wagner sagt im Vorwort zum Katalog, er sei von Haus aus Theologe.

Gewiss kann man sich verlieben in den kleinen ABC-Schützen mit Buch und Schiefertafel, mit den Händen in den Hosentaschen; – in die Würde seines Alters, in dem er da vor dem kalten, grauen Winterhimmel

steht; – in diese aufmerksamen Augen, die für alles bereit sind, was eine Knabenseele bewegen kann, in denen so viel Glaube an das Vergnügliche der Welt liegt, und die doch jetzt, weil sie gerade nichts zu tun haben und auf das Vergnügliche warten müssen, einen Schleier der allgrössten Unschuld vorgezogen haben; – in die kleine Nase, durch die der Schulgänger im kalten Winter das Herunterlaufende kräftig wieder hochziehen oder mit dem Ärmel abwischen wird; – in die Art, wie ihm die kleine Mütze auf dem runden Kopf sitzt; – in den Umstand, wie ihm der umgebundene wollene Halswärmer zu Gesichte steht; – und gar in den winzigen geflickten Kittel mit der aufgesprungenen Naht. Das ist wirklich herrlich, und man muss gestehen, dass dem Maler viel zu Gebote steht!

Aber nicht weniger wäre das unbekannte grosse Bildnis des stehenden «Schulmädchens» von 1880 (Nr. 76) zu bewundern, das in bezug auf reine Malerei aus vielem von Anker Geschaffenem herausragt, und das man mit Hodler, Leibl oder gar Manet in Beziehung setzen möchte. Auch an Karl Stauffer lässt sich denken, wobei hier aber Anker, was die Qualität des Farblichen angeht, den um 26 Jahre jüngeren Landsmann übertrifft.

Die beiden grossen Mittelräume bieten Grossformatiges dar und geben ausserdem Übersicht über den Themenkreis in Ankers Werk. Oft sind es aber gerade kleine, und in bezug auf das Gegenständliche stark beschränkte Bilder, die besonders beachtenswert sind. So scheint mir das Mädchen, das mit beiden Händen die Tasse zum Munde führt (Nr. 30) immer noch etwas vom Besten zu sein. Es ist höchst lehrreich und erbaulich zu sehen, wie da der Luftraum zwischen den schrägen Rundbalken der Arme und dem Oberkörper des Mädchens gemalt ist.

Auch in den Stilleben beweist Anker, dass er nicht nur über eine solide Kenntnis der Mittel verfügt, sondern auch fähig ist, sie sinn- und geschmackvoll einzusetzen. Zwar erreicht er nicht das genial Konzentrierte der Stilleben Chardins. Aber das Einfache ist auch hier immer wieder schön: wie zum Beispiel im «Kaffeesevice» (Nr. 164) die Tischfläche zur wagrechten Ebene wird, auf der die Dinge *stehen*, und warum und wie die Dinge den Raum anzeigen.

Im «Stilleben mit Kaffeekanne und Milchkrug» (Nr. 163): Das Brot, die aufgesprungenen Kartoffeln, die Schalen und wie die Brücke des Löffels über sie hinweggeht, wie ein Schalenendchen sich über den Löffelrand schiebt, der dahinter gleichsam ein kleines bläuliches Bassin umrundet, wie die Tasse im tiefen Unterteller steht, und wie die Zinnkanne zwischen Tasse, Kartoffelteller und Brot aufragt. Das ist wirklich stilles Leben, – eine Welt optischer Wunder.

Andere Stilleben scheinen mir weniger spannend zu sein.

Den Raum rechts vor dem grossen Saal könnte man fast das «Kabinett der niederländischen Malerei» nennen.

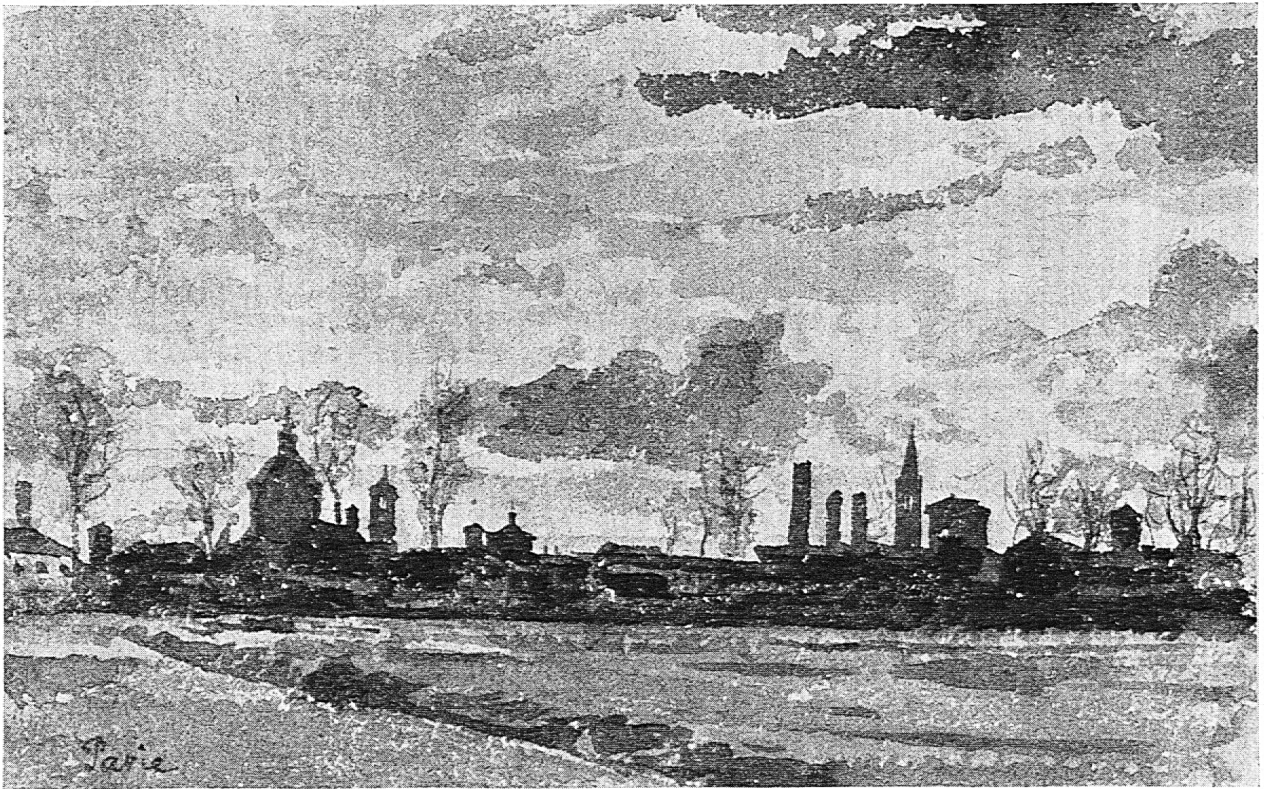
Da mag das Bild «Bauernstube» (alte Frau und spielendes Kind, Nr. 156) für eine Reihe anderer sprechen: Raum mit dem Dämmer von Winkeln und Teilräumen, mit der einzigen sanften Lichtquelle des Fensters, das ein wenig links von der Bildmitte sitzt. Die Weite und Tiefe des Raumes mit Luft und gemässigtem Licht er-

füllt. Das alles mit rein malerischen Mitteln spürbar gemacht. Zu beachten, wie ganzheitlich das Wesen des Raumes erlebt ist, – das Wesen des Raumes mit seinem Wechselspiel zwischen Dämmer und Licht, mit dem Aufgehen der Dinge in der höheren Gemeinsamkeit optischen Daseins, mit dem Geheimnis der Grenzen und Übergänge, mit dem Geheimnis dessen, was scheinbar schon ins unstoffliche Gebiet der Gedanken und Empfindungen greift und in Wahrheit eben doch noch zu den Dingen gehört, die mit den Augen zu unterscheiden sind. – Wenn wir glauben, die Stricknadeln der Grossmutter in der Stille der Stube spielen zu sehen und klicken zu hören, so ist es nicht, weil der Maler sich kleinlich über alles und jedes hergemacht hätte, sondern einzig, weil er die Voraussetzungen dafür, dass sich diese Dinge einstellen können, richtig hergestellt hat, – mit einheitlichen malerischen Mitteln.

Anker ist in den «Zustandsbildern» stärker als in den «Bewegungsbildern». Menschen oder Dinge in Bewegung nehmen meistens seinen Bildern das eigentliche Gewicht



Das Schulmädchen (Rosa Stempfli) 1880



Pavia 1891

weg. (In dieser Beziehung ist *Rudolf Koller* der grosse Künstler.) So ist es zum Beispiel im Bild der Badenden (Nr. 121, in der gegenüberliegenden Kojen) auf die Dauer fast unerträglich, den zum Sprung ansetzenden Knaben auf dem gebogenen Brett schon des Gleichgewichtes ledig, aber in Ewigkeit nie springend zu sehen. Solche Bilder bleiben dann eben «Genrebilder», das heisst, sie zeugen von Inhalten einer Zeit, ohne eine grosse Schau davon zu geben.

In diesem Zusammenhang wären noch «Die Armensuppe in Ins», die verschiedenen Bilder aus der Dorfschule, «Die Turnstunde», «Kleinkinderschule auf der Kirchenfeldbrücke», «Die Ziviltrauung», «Der Zinstag» und andere zu nennen.

In einem Bild wie Nr. 181 – «Mädchen, auf einer Bank schlafend» – hat Anker im Grunde mehr zu sagen. Fliederstrauss und Hut am Boden. Backsteine unter der Bank. Rissiges Fachwerk, altes Gemäuer. Dazu das rosige schlafende Kind in seinem dunkelbraunroten Rock. Schlichte Komposition des Bildes. Das Thema mit wenigen Dingen ausgeschöpft.

Das erste Untergeschoss enthält weitere Kinderbildnisse, ein Selbstbildnis als Zofingerstudent von 18 Jahren (das merkwürdig stark verwandt mit einem Selbstbildnis des 16jährigen *Rudolf Koller* ist), Erwachsenenbildnisse, zum Teil Aufträge, die Anker nicht erwünscht waren, und die demgemäss auch kaum oder gar nicht über das Konventionelle hinausgehen, das wenig persönliche Bild «Hiob und seine Freunde», dann Ölstudien von Landschaften und Innenräumen, – unter denen etwa «Winter im Dorf» (Nr. 211) hervorzuheben ist, eine grosszügig und empfindsam gemalte Impression –, endlich ein Teil der – technisch unglaublich gepflegten – Aquarelle, von denen einige in nahezu «pointil-

listischer» Art gemalt sind, die aber doch im Grunde danach trachten, dem Ölbild gleichzukommen. Im grossen Raum zuhinterst finden wir noch einmal Arbeiten zum Thema «Kind und Greis», das bei Anker immer wiederkehrt.

Dem grossen Bestand der *Aquarelle* ist dann vor allem das zweite Untergeschoss gewidmet.

Hier begegnen wir auch dem beglückenden Skizzenbuch (Kat. Nr. 261), das einmal in einer «Du»-Nummer wiedergegeben war, und in dem man Anker in der Gnade einer besonderen Gelöstheit und Überlegenheit neu entdeckt. (Das Papiergebäude war ein Rechnungs- und Notizbuch des Urgrossvaters.)

Dann sind da zehn kleine «Ansichten von Paris» zu zwei Gruppen vereinigt. Es ist nicht, was man eine «grosse Schau der Dinge» nennt – eine teilweise Ausnahme macht vielleicht «Pont de l'Alma» –, aber in allen Ansichten herrscht jene Empfindlichkeit für Räumliches und Toniges, die für Anker kennzeichnend ist.

Besonders erwähnenswert ist wohl Nr. 262: «Mädchen mit Katze» (auf der Bank vor dem Haus). Eine «befreite» Aquarelltechnik fällt auf, die hier einmal weniger auf tonigem Bewerten der Erscheinung gründet, die einmal vielmehr einen Ausdruck sucht, bei dem Farbflecken sich nach einer eigenen Gesetzlichkeit verhalten, die *eigentlich* dem Aquarell entspricht.

An der langen Glaswand sind Aquarelle von Italienreisen zu sehen. Man hat das Gefühl, Anker müsse sie unter glücklichen inneren Bedingungen gemalt haben, denn aus ihnen lassen sich Sicherheit und Bescheidenheit vereinigt herauslesen.

Schön ist «Hafen und Bahnhof von Ravenna» (310): Links ein Uferplatz, der in die Bildtiefe leitet, recht-

winklig dazu, – waagrecht durch das Bild – der tonig gestufte Gebäudestreifen im scharfen Kontrast zum Wasser, geschickt eingesetzter Rauch, der zwischen Himmel und Wasser vermittelt und den Gebäudestreifen an den Bildgrund fesselt.

Spannend «S. Apollinare in Classe, Ravenna» (302): Etwa ein Sechstel oder ein Fünftel Erde, mehr als vier Fünftel Himmel. Ins Unabsehbare fliehende Strasse. Rechts die Distanz von vielen Kilometern auf einen zentimeterbreiten, waagrechten Streifen zusammengedrängt! –

Lebendig «San Michele in Pavia»: Hoher kreuzgewölbter Raum mit Durchblick in entferntere Kuppel-

vierung, deren Höhe unsichtbar bleibt und von welcher das Licht kommt. Beichtgehäuse links von Dämmer umwoben, Kapellen-Nischen in der Tiefe des Kuppelraumes, Wechselbeziehungen und Durchdringungen von Licht und Raumweiten.

Ein Hinweis zum Schluss: In der Ausstellung befinden sich die Originale der Bilder, denen Walter Simon, Zeichenlehrer am Staatlichen Lehrerseminar Hofwil/Bern, in der Schulpraxis Nr. 2 vom Mai 1955, unter anderen seine «Bildbetrachtung in der Volksschule und in den Berufsschulen» gewidmet hat, nämlich die drei Bilder «Hohes Alter», «Die Hühner» und «Selbstbildnis».

Mark Adrian

Haus von Albert Anker in Ins
1831–1910

Photoglob Wehrli AG, Zürich

Die Druckstöcke zu den Bildern auf Seite 536, 537 und 538 wurden uns freundlicherweise von der Direktion des Kunstmuseums zur Verfügung gestellt; wir danken ihr verbindlich.

Red.



40 Jahre Internationaler Zivildienst

Wohl auf keinem andern der ausserberuflichen Arbeitsfelder, die uns einst anzogen, trafen wir so viele Kolleginnen und Kollegen aus der ganzen Schweiz wie beim Internationalen Zivildienst. Wem es [gar] vergönnt war, unter der Leitung des Gründers, Pierre Cérésolle, einen Zivildienst zu erleben, der stimmt gern dem Zeugnis eines Freundes zu: «Die freiwilligen Zivildienste gehören zu den schönsten Erinnerungen meiner jungen Jahre.» So darf wohl auch unser Schulblatt das schlichte Jubiläum dankbar mitfeiern. Gerne wollen wir des unscheinbaren Anfangs gedenken, in dem eine so schöne Verheissung lag, dass der Leiter dieses ersten Dienstes ausrufen durfte: «Mais qu'importe! Nous sentons que nous sommes où Dieu nous a placés et que nous faisons son œuvre.» (Hubert B. Parris)

War das ein furchtbarer Anblick, das Trümmerfeld der Vorstädte von Verdun 1918! Keine ausgebombte Stadt Deutschlands nach dem zweiten Weltkrieg konnte damit verglichen werden. Dem Bild Verduns am nächsten kamen vielleicht die Städte Coventry, Warschau und Stalingrad. Vollends trostlos war der Rahmen dieses grössten Schlachtfeldes, die einst herrlichen, nun geschändeten Wälder in einem Umkreis von 20 km Durchmesser. Vom frühern Hochwald waren nur Stummel von

zerfetzten Stämmen übriggeblieben. Am Anfang des Jahres 1920 waren die «Reparationen» noch nicht in Fluss gekommen. Es brauchte einen hohen, harten Mut zum Anfange.

Nun, eben diesen Mut brachte das Häuflein Engländer, Holländer, Schweizer, Franzosen und Deutsche mit, das hier im Vorort Esnes vor vierzig Jahren den ersten internationalen Zivildienst begann. Aber wo sollten die neun Männer und die einzige mitwirkende Frau anfassen in dieser Trümmerwüste?

Es ist mir noch heute lebendigste Erinnerung, wie uns der Begründer dieser ersten internationalen Friedens- und Hilfsdienste, der Ingenieur Pierre Cérésolle von diesem beklemmenden Anfang erzählte: «Es war kaum mehr möglich, den Standort der frühern Häuser festzustellen, höchstens den Verlauf der Strassenfluchten. Wo anfassen? Der trostlose Anblick drohte uns zu lähmen. Doch gelang es uns, den ungefähren Platz eines frühern Hausgärtleins abzustecken. Dort packten wir an: In diesem Chaos sollte auf winzigem Raum das Symbol einer neuen Ordnung, in der grauen Wüste ein Flecklein frisches Grün entstehen. Wer konnte wissen, wie lange uns die Arbeit hier festhielt? Es war Winterszeit; aber vielleicht würden wir doch noch das erste grüne Gemüse hier ernten, wenn wir's in frühen Vorfrühling säen können?»

Nach Anlage des Gärtchens wurden weitere Arbeiten in Angriff genommen: Wiederherstellung von Strassenstücken, Bau eines Unterkunftsraumes, eines Geräteschuppens. Jedes kleine vollbrachte Werk erleichterte das Herz, stärkte den Mut. So fassten die *Brüder Cérésolé*, Söhne des frühern Bundesrates (Oberst Ernest C. und Ingenieur Pierre C.), hier in Esnes den Entschluss, das ursprünglich von englischen und amerikanischen *Quäkern* begonnene Hilfswerk auf Kriegsschauplätzen und andern Unglücksstätten weiterzuführen und zu organisieren, wie es

Henri Dunant

dessen Todestag sich am 30. Oktober 1960
zum 50sten Mal jährt

als *internationale Katastrophenwehr* seinerzeit schon geplant hatte. Von Verdun, in dem sie bis in den Frühling 1921 hinein arbeiteten, nahmen sie ein eindruckliches Bild heim. Pierre erzählte uns später: «Jeden Morgen sahen wir eine Schar chinesischer Totengräber, von der französischen Regierung als billige Arbeitskräfte gedingt, zu ihrer traurigen Beschäftigung ausziehen. Die lange Reihe ihrer dunklen Gestalten mit geschulterten Grabkreuzen hob sich als feierliches Silhouetten-Fries vom Horizont ab, und ihr monotoner Gesang kam mir vor als düsteres Grablied auf einkraftlos gewordenes Buchstabenchristentum.»

Nun, dafür stimmten die Brüder Cérésolé und ihre Freunde ein tatenfrohes Auferstehungslied an. Im Jahre 1924 riefen sie auf zum *ersten Dienst in der Schweiz*. In Vers l'Eglise im waadtländischen Ormont waren verheerende Lawinen niedergegangen. Die betroffenen Bergbauern atmeten auf, als sich 28 «Freunde» und «Schwestern» einfanden, die unentgeltlich die verwüsteten Wiesen und Weiden zu räumen begannen. Die Gemeinde sorgte für den Unterhalt, die Armeeverwaltung lieferte Pionierwerkzeug und Exerzierkleider. Nach einigen Wochen graste wieder Vieh auf den neuergrünten Weiden, wuchs das angesäte Gras auf dem befreiten Wiesland zu dichtem Heu heran. – Nun ging kein Jahr mehr vorüber ohne mindestens einen solchen organisierten Freiwilligendienst. In Someo im *Maggial* wurde der Schutt einer Überschwemmung weggeräumt, im *Graubünden* wurden versteinigte und verunkrautete Gemeindealpen für den Weidgang neu gewonnen.

1928 wurde der grosse Feldzug im *Liechtenstein* unternommen. Dort hatte ein Unwetter an verschiedenen Stellen den Damm des Rheins, der hier ja in überhöhtem Bette über dem Talboden fliesst, zum Bersten gebracht und das fruchtbare Tal auf eine Strecke von nahezu 20 km (ungefähr von Brienz bis Meiringen) unter Schutt und Schlamm begraben. Fähige Köpfe im «Generalstab» des Zivildienstes entwarfen auf den Hilferuf der Gemeinden hin alsbald einen umfassenden Rettungsplan. Wo der Schutt nicht höher als 50 cm lag, sollte er abgeräumt, weggeführt und zum Teil als Material für die Verstärkung der Dämme verwendet werden. Wo 60 bis 100 cm Schutt vorhanden waren, wurde der Umbruch vorgesehen. Es sollten Gräben ausgehoben, der Schutt darin als Unterlage versenkt und die ausgehobene Erde darüber verlegt werden. Wo der Schutt über einen Meter hoch lag, sollte er mit der Humuserde, die ein riesiger Schlipf von Alpweiden losgerissen und ins

Tal geschoben hatte, überdeckt werden – zwei Unglücksfälle halfen zusammen eine Melioration schaffen! Riesige Steinblöcke sollten gesprengt werden und willkommene Bausteine liefern.

Kein «Zivilsoldat» wird die Dienstage im Liechtenstein unter Leitung der Brüder Cérésolé vergessen. Dem Neueingerückten, der den Fahnenstand aus wohl zwanzig Nationen am «Stadthaus» in *Schaan* anstaunte, reichte der Materialverwalter gleich einen neugeschärften Pickel und eine breite Grienschaukel; der Freund Gruppenführer wies den Arbeitsplatz an und stellte die nächsten Arbeitskameraden rechts und links vor, einen bald siebzugjährigen Tiroler-Bergführer, einen jungen jugoslawischen Marineoffizier, einen Theologiestudenten aus Frankreich und einen sächsischen Handwerksburschen – und schon flogen die ersten Lehmbrocken und Steine in den bereitstehenden Kippwagen. Hart war das Material, heiss wurde der Tag, doppelt willkommen der von den Schwestern gebrachte Neunuhrtee. Jeder freute sich über das muntere Vorrücken der Gruppe auf dem Schuttfeld; aber keiner, am wenigsten der Ungewohnte, hatte etwas einzuwenden gegen den Schlusspiff des Vormittags. – In der Mittagspause sammelte Pierres Bruder, der Oberst a. D. Ernest Cérésolé, die Neulinge im Schatten einer Buche, die wie eine Oase in der Wüste dastand, liess uns ins schmale Grasplätzchen niedersitzen und gab uns einen «strategischen Situationsbericht», als Kamerad im gleichen Arbeitskleid. «Liebe Freunde», redete er uns «Rekruten» an, lasst den Mut nicht sinken angesichts der unabsehbaren Zerstörung, angesichts der T-Balken der weggespülten Eisenbahnbrücke, die herumliegen wie verbeultes Wellblech. Die Wucht der schuttwälzenden Wogen hat sie gebogen wie Kupferdraht. Wir wissen wieder einmal, was Naturgewalten ausrichten. Aber wir stehen erst in den ersten Arbeitswochen. Das Trümmerfeld ist von Freund Kleiber vermessen, der Kubikinhalt der Schuttkegel berechnet, die Schätzungen haben sich bis jetzt bestätigt. Täglich stehen zweihundert Freunde im Angriff auf die Schuttmassen. Im späten Herbst wird die Arbeit getan sein. Wir haben aber deswegen noch keine Ursache, uns als Eroberer aufzuspielen. Wir wollen uns des bezeugten Vertrauens würdig erweisen, die Landessitten achten, der Bevölkerung höflich begegnen und vor dem Unglück den Hut ziehen. Wer möchte noch etwas fragen? – «Es folgte die Übersetzung in andere Sprachen, und: «Au revoir, mes amis!»

Der erste Nachmittag in der Bratpfanne des Rheintales wurde ebenso lang wie der Vormittag; der Rückmarsch am Abend ins Kantonnement wurde kein erhebendes Schauspiel, und es gab keinen Beifall von Zaungästen. Weiche Knie, zu keinem Taktschritt zu gebrauchen, verkrampte Finger, keines reglementgerechten Grusses fähig – aber frohgemute Herzen! Beim Nachtessen – bei Tisch überhaupt – zollten die Orientalen den Schwestern besondere Anerkennung für das selbstgezogene grüne Gemüse in der eigenen Zivildienstpflanzung, wogegen wir Abendländer den Landesprodukten der Liechtensteiner-Milchwirtschaft gebührende Beachtung schenkten und willig Gurken gegen Ziger tauschten. – Zur Zapfenstreichzeit waren die Freiwilligen vollzählig im Kantonnement, und kamerad-

schaftliche Rücksicht allein gebot Stille, um die schon schlafenden müden «Krieger» nicht zu stören. Unentschuldigte Verspätungen kamen kaum vor; dagegen wurde dringenden Gesuchen, rechtzeitig vorgebracht, gerne entsprochen. Wer sich sorgte, er könnte durch sein Schnarchen die Strohsacknachbarn stören, konnte sich als «musicien» für einen besonderen Raum melden.

Am andern Morgen verlief wieder alles nach Tagesbefehl, ohne lautes Kommando. Vor dem Aufbruch zur Arbeit stimmte Pierre Cérésolo das *Zivildienstlied* an, die *Amitié*, und selten hat mich ein Männerchor so gepackt wie dieser Unisonogesang, den ein paar helle Tenöre und der mächtige Bass Ernest Cérésolo über- und untermalten. Die letzte Strophe klang wie eine Fanfare:

Amitié

«Quel spectacle sur la terre,
si le monde aimait tes lois!
Plus de trouble, plus de guerre,
et la paix sous tous les toits!»

Am zweiten oder dritten Tag traten ein baumlanger Engländer und ein untersetzter Tscheche in unsere ohnehin schon bunte Gruppe ein. Dem englischen Studenten war gleich anzumerken, dass seine Hände noch nicht manchen Schaufelgriff gefasst hatten. Bald waren die Handflächen voller Blasen; bald auch rann das Blut über sein Werkholz hinunter. Der Brite schaufelte weiter ohne Wimperzucken, liess sich wohl von den Schwestern die wunden Stellen verbinden, versäumte aber keine Arbeitsstunde. Über mein Mitleid belustigte er sich am Samstagabend mit der Frage: «Wo wird man morgen tanzen?» – Dem stämmigen Tschechen setzte der Steinkrieg bis zum Wochenende doch auch zu, aber er deutete zu dem im Abendschein verglühenden «Gipsberg» hinauf: «Willst morgen früh mit mir auf diesen Buckel steigen? Oder wollen wir lieber mit den «Drei Schwestern» (Felszacken) Bekanntschaft machen?»

Ob nicht auch Strafen nötig wurden? Es gab nur eine: Die diktierte Entlassung, und sie brauchte über den ganzen Sommer in keinem halben Dutzend Fällen angewendet zu werden.

Als ich nach wenigen Wochen heimreiste, schämte ich mich vor Kameraden, die monatelang Dienst leisteten, drückte in tiefer Achtung die Hände der weit hergereisten Norweger und Isländer und insbesondere die Hand des wackeren Neuenburgers, der direkt vom Gefängnis hieher gekommen war, wo er seine schwere Strafe als Militärdienstverweigerer aus Gewissensgründen verbüsst hatte. Welche Opferbereitschaft!

Nach anderthalb Jahren kam ich mit Saanerkollegen von einem Dienst in Feldis in Graubünden wieder ins Liechtenstein, um zu sehen, was aus unserem «Schlachtfeld» geworden war. O Freude: «So grün war mein Tal!» An Stelle der Steinwüste vom Frühling 1928 «Kleefelder, rotbeblümt»; Liechtensteins Bauern mähten jetzt, im Herbst 1929, kniehohes Emd, und weite Maisfelder harrten der Ernte. Hier sahen wir einen schönen Traum Henri Dunants erfüllt: Wenn einst die Völker, statt einander Fluren und Heimstätten im Kriege zu verwüsten, gemeinsam die Überwindung von Krankheit, Hunger und Not und von Katastrophenschäden an die Hand nehmen – muss da nicht Grosses, Herrliches werden und entstehen?

Es sind mehr als dreissig Jahre her seit jenem grossen Feldzug des Friedens. Die Zweifler, die einst für die Anfänge des Internationalen Zivildienstes nur Spott und Verdächtigungen übrig hatten, mögen sich über dessen *Entwicklung* weidlich wundern. Jahr um Jahr hat sich die Organisation erweitert. Es gab Jahre mit 50, 60, 70 allerdings meist kleinern Diensten, und im Jahre 1958 haben 2012 Freiwillige aus 46 Nationen an 72 Diensten in 16 Ländern teilgenommen. Das Jahr 1959 bietet ein besonders erfreuliches Bild vielgestaltiger nützlicher Unternehmungen, meist selbstständig, gelegentlich einträchtig mit andern gemeinnützigen kirchlichen oder genossenschaftlichen Organisationen durchgeführt. So wurde das Fundament für den Neubau eines abgebrannten Blaukreuz-Ferienheims im Glarnerland hergerichtet. Im Wallis wurde eine Milchleitung von schwer zugänglicher Alp ins Tal geschaffen. Einer Tiroler-Berggemeinde, die von Entvölkerung bedroht war, wurde ein Verbindungssträsschen, wurden Feld- und Waldwege gebaut. Zu einer Alp im bündnerischen Münstertal wurde der Fuss- und Zügelweg zu einem wenigstens für Jeep fahrbaren Karrweg ausgebaut. Einem einsamen Bergheimwesen im Berner Jura wurde zu einer Wasserversorgung verholfen. In Tunesien wurde in Verbindung mit dem Schweizerischen Arbeiterhilfswerk, mit dem christlichen Friedensdienst und mit dem Roten Kreuz das Kinderheim La Marsa für algerische Flüchtlinge gebaut und in Betrieb genommen, ein zweites angefangen. In Griechenland wurde in einer vom Bürgerkrieg verwüsteten Gegend eine Bewässerungsanlage geschaffen. In Indien konnten in Hungergebieten bescheidene, aber gesunde Wohnhäuschen gebaut und Werkstätten der verschiedensten Art erstellt werden.

Die folgende Übersicht mag die Entwicklung des Internationalen Zivildienstes in den letzten zehn Jahren veranschaulichen:

Jahr	organisierte Dienste	in Ländern	Teilnehmer	aus Ländern
1950	40	13		
1951	50	13		
1952	49	12	1523	20
1954	53	13	1949	36
1958	72	16	2012	46
1959	79	17	2417	45

E. Fr.

Interkantonale Mittelstufenkonferenz

Eine stattliche Anzahl von Lehrkräften aus zwanzig Kantonen fand sich am 8. Oktober zur 4. Arbeitstagung der IMK in Rapperswil ein. Nach Betreten der Eingangshalle des modernen Sekundarschulhauses fand man sich gleich mitten ins Thema «Schrift und Schreiben auf der Mittelstufe» hineinversetzt. Überall standen eifrig diskutierende Gruppen vor den ausgestellten schriftlichen Arbeiten aus verschiedenen Kantonen. Auch die Ausstellung neuzeitlicher Schulmöbel und Arbeitsmittel fand reges Interesse.

Nach den Begrüssungsansprachen begann die praktische Arbeit mit zwei Lektionen Schreibunterricht. Die erste, der Zürcher Schrift gewidmete, erteilte Herr

Richard Jeck; eine Schweizer Schulschriftlektion hielt Herr Karl Eigenmann. Die Lektionen waren äusserlich gesehen recht verschieden, was sowohl durch die Unterschiedlichkeit der Schriften, als auch durch die Themenwahl bedingt war. Im Grundsätzlichen jedoch stimmten beide überein: Die Lehrer suchten in ihren Schülern die Freude am Üben zu wecken, ohne welche auch der Schreibunterricht undenkbar ist! Beide hielten auf eine gute, gelöste Schreibhaltung; Herr Eigenmann legte ganz besonderes Gewicht auf das richtige Fassen des Schreibwerkzeuges. Jeder Lehrling muss lernen, sein Werkzeug gut in die Hand zu nehmen. Das Schreibhandwerk beherrscht nur der Schreiber, welcher sein Werkzeug werkgerecht zu behandeln versteht.

Das Hauptreferat mit Lichtbildern über «Schriftbeurteilung und Schriftbewertung» von Herrn Dieter Gramm aus Heidelberg füllte die Nachmittagsstunden aus. Schriftbeurteilung und Schriftbewertung sind Aufgaben des Lehrers aller Stufen. Unter Schriftbeurteilung versteht man die graphologische Auswertung der Schrift. Ungewollt und unbewusst berichtet der Schüler in seinem Schreiben von sich, seinem Wesen. Neben gesunden Schriften findet der aufmerksame Beobachter Arbeiten, die von Not und Gefährdung sprechen. Der verantwortungsbewusste Lehrer wird hier einsetzen, um

sich Klarheit über das Kind und dessen Verhältnisse zu verschaffen. Es gilt nur eines zu beachten: Die Graphologie der Kinderschrift ist eine andere als die der Erwachsenen. Sie muss sich nach der Entwicklungsstufe richten. – Die Schriftbewertung ist eine rein pädagogische Aufgabe. Schönheit, Gefälligkeit, Natürlichkeit sind subjektive Begriffe und dürfen daher als Kriterien nicht in Betracht gezogen werden. Dieter Gramm formuliert das Ziel der neuzeitlich ausgerichteten Schreib-erziehung folgendermassen: Es geht um «die klare, deutliche, gut lesbare, straffe, sorgfältig und sauber hergestellte, möglichst fehlerfreie Schrift, die mit einem entsprechenden Grad von Geläufigkeit geschrieben werden kann». Die Notengebung soll sich nach den Schriftentwicklungsstufen richten; deshalb ist es notwendig, von Zeit zu Zeit Probeschriften anfertigen zu lassen. Die Fragen, die sich der Bewertende allgemein zu stellen hat, lauten: 1. Ist die Schrift deutlich? 2. Ist die Schrift lesbar? 3. Ist die Schrift geläufig?

Vielfach wurde betont: Schlechte Schriften lassen jeden Lehrer hie und da verzagen. Wir dürfen aber nicht kapitulieren, denn einerseits ist die Schrift ein Stück Kultur, deren Hüter wir sein sollen; dazu ist das Schreiben ein wichtiges Erziehungsmittel, das wir nicht verlieren dürfen.

Agnes Liebi, Oschwand

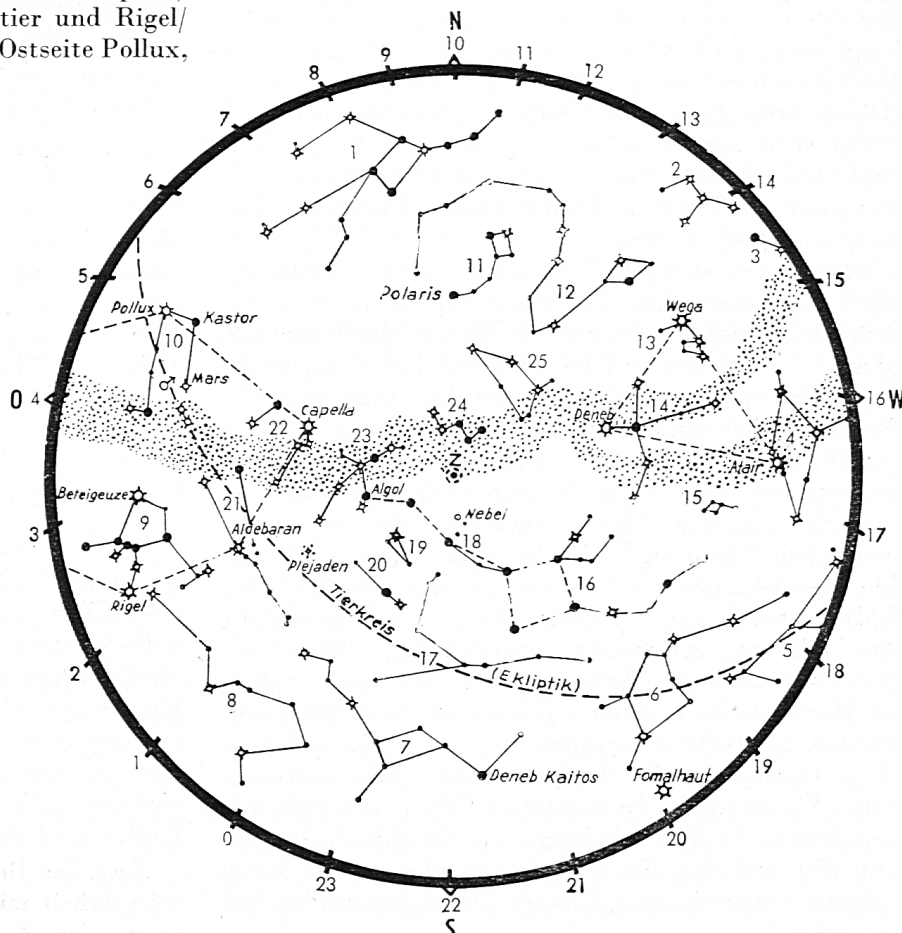
Der Sternenhimmel im November

Im Westen neigt sich das «Sommerdreieck» (Deneb/Schwan-Wega/Leier-Atair/Adler) zum Untergang, gegenüber im Osten steigt das «grosse Wintersechseck» auf, vorerst mit vier Sternen über dem Horizont: Capella/Fuhrmann an der Spitze, Aldebaran/Stier und Rigel/Orion auf seiner Westseite und von der Ostseite Pollux,

der hellere der beiden Zwillinge. Beide Figuren werden durch die Milchstrasse verbunden, deren Bogen sich ost-westlich über den Zenith spannt, wo das «W», die Krone der Königin Kassiopeia, leuchtet, flankiert vom funkeln-

Der mitteleuropäische Sternenhimmel am 1. November 1960 um 22 Uhr MEZ (21 Uhr WEZ, 23 Uhr OEZ)

1. Gr. Bär oder Wagen (Ursa major), 2. Herkules (Hercules), 3. Schlangenträger (Ophiuchus)*, 4. Adler (Aquila), 5. Steinbock (Capricornus), 6. Wassermann (Aquarius), 7. Walfisch (Cetus), 8. Eridanus (Eridanus), 9. Orion (Orion), 10. Zwillinge (Gemini), 11. Kleiner Bär (Ursa minor), 12. Drache (Draco), 13. Leier (Lyra), 14. Schwan (Cygnus), 15. Delphin (Delphinus), 16. Pegasus (Pegasus), 17. Fische (Pisces), 18. Andromeda (Andromeda), 19. Dreieck, 20. Widder (Aries), 21. Stier (Taurus), 22. Fuhrmann (Auriga), 23. Perseus (Perseus), 24. Kassiopeia (Cassiopeia), 25. Kepheus (Cepheus). – Die mit einem Kreuz versehenen Sternbilder sind nicht mehr vollständig über dem Horizont.



den Perseus und ihrem dunkleren Gemahl Kepheus. Im Norden finden sich die beiden Bären mit dem Drachen, ihnen gegenüber im Süden ein vergrösserter «Gr. Bär», zusammengesetzt aus Sternen des Pegasus, der Andromeda und Algol im Perseus. Unter dessen Deichsel fallen Plejaden und Widder auf, etwa in Verlängerung seiner Hinterachse am Horizont der Einzelstern Fomalhaut. Ebenfalls einsam überstrahlt Deneb-Kaitos am Ende des Walfisches alle benachbarten Sternbilder: über dem Walfisch die Fische, zwischen ihm und dem Orion der Sagenstrom Eridanus und im Südwesten die Tierkreisbilder Wassermann und Steinbock. – Alle Planeten sind im November sichtbar, die ganze Nacht hindurch freilich nur der immer heller werdende Mars in den Zwillingen (s. Karte!); Venus, Jupiter und Saturn zeigen sich nur in den frühen Abendstunden am Westhimmel und Merkur um den 20. herum etwa eine halbe Stunde lang als Morgenstern.

FORTBILDUNGS- UND KURSWESEN

Ausschreibung eines Skikurses

Das kantonale Turninspektorat führt im Auftrage der Erziehungsdirektion vom 26. bis 30. Dezember 1960 einen Skikurs auf der Kleinen Scheidegg durch. Er ist bestimmt für Primarlehrerinnen und Primarlehrer, die an ihren Schulen Skiunterricht erteilen und sich auch an der Leitung von Wintersporttagen und Skilagern beteiligen.

Einrücken: Montag, den 26. Dezember 1960 um 10.46 Uhr, Kleine Scheidegg. Entlassung: Freitag, den 30. Dezember 1960 nachmittags in Grindelwald. Entschädigungen: 5 Taggelder zu Fr. 7.–, 4 Nachtgelder zu Fr. 4.– und Reiseentschädigung für die kürzeste Strecke vom Wirkungsort nach Wengen und zurück.

Zur Anmeldung ist ein besonderes Formular zu verwenden, welches beim Kursleiter *Erich Frutiger, Winkelriedstrasse 31, Bern*, bezogen werden kann. Dieses Formular ist ausgefüllt so frühzeitig dem Kursleiter zurückzuschicken, dass es Samstag, den 19. November, 12 Uhr, in seinem Besitze ist.

Der kantonale Turninspektor
Müllener

SCHULFUNKSENDUNGEN

Erstes Datum: Jeweils Morgensendung (10.20–10.50 Uhr).

Zweites Datum: Wiederholung am Nachmittag (14.30–15 Uhr).

8./18. November. *Die Schweizer an der Beresina 1812.* Adolf Haller, Turgi, gestaltet nach seinem gleichnamigen Buch ein spannendes Hörspiel für den Geschichtsunterricht über die napoleonische Zeit. Die Erlebnisse des Leutnants in französischen Diensten und späteren Schweizer Obersten David Zimmerli aus Zofingen beim Rückzug der Schweizer in Russland und Übergang über die Beresina werden auf Grund seiner Aufzeichnungen wirklichkeitsnah dargestellt. Vom 7. Schuljahr an.

10./14. November. *Von der Haut zum Leder.* Diese Hörfolge von Ernst Grauwiler, Liestal, bringt eine Darstellung des Fabrikationsvorganges in einer Gerberei. Durch Zwiegespräche mit Gerbereifachmann und Spezialist bekommt der Schüler Einblick in die Ledergerbung von einst und die moderne Rotgerbung. Vom 7. Schuljahr an.

KULTURFILM

Sonntag, 30. Oktober, *Bern*, Kino Rex, 10.40 Uhr: *Sonneninsel Sizilien*

Sonntag, 30. Oktober, *Bern*, Kino Splendid, 10.40 Uhr: *Schöpfung ohne Ende*

Sonntag, 30. Oktober, *Biel*, Kino Scala, 10.30 Uhr: *Omaru – beim Stamm der Kirdi in Nordkamerun*

Sonntag, 30. Oktober, *Burgdorf*, Kino Rex, 17 Uhr: *Ewiges Wunder, das Leben im Tierreich*

Sonntag, 30. Oktober, *Thun*, Kino Scala, 10.30 Uhr: *Das Geheimnis der Sierra Dorada*

Montag, 31. Oktober, *Sonvilier*, Cinéma Rex, 20.30 Uhr: *Une légende de la jungle*

Mittwoch, 2. November, *La Neuveville*, Cinéma du Musée, 20.30 Uhr: *Séance d'orientation avec films en vue de la fondation d'un Cercle du film documentaire*

Mittwoch, 2. November, *Büren a. A.*, Kino Gotthard, 20.15 Uhr: *Ewiges Wunder, das Leben im Tierreich*

Mittwoch, 2. November, *Ins*, Kino Wilden Mann, 20.15 Uhr: *Zauberhaftes Grönland*

Mittwoch, 2. November, *Konolfingen*, Kino, 20 Uhr: *Zauber der Dolomiten*

Donnerstag, 3. November, *Ins*, Kino Wilden Mann, 20.15 Uhr: *Zauberhaftes Grönland*

Donnerstag, 3. November, *Lützelflüh*, Kino Rex, 20 Uhr: *Geheimnisse im Tierreich*

Donnerstag, 3. November, *Münsingen*, Kino, 20 Uhr: *Zauber der Dolomiten*

Freitag, 4. November, *Ins*, Kino Wilden Mann, 20.15 Uhr: *Zauberhaftes Grönland*

Samstag, 5. November, *Thun*, Kino Scala, 17.30 Uhr: *Das Geheimnis der Sierra Dorada*

AUSSTELLUNGEN

Ausstellung von Handarbeiten im Kantonalen Haushaltungslehrerinnen-Seminar Bern

In der Aula

Was junge Hände in emsiger Tätigkeit nach Vorbildern aus früheren Jahrhunderten und aus eigenem Erfinden und Verwerten in ausgesuchter Gestaltung an kunstgewerblichen Gegenständen geschaffen hatten, entzückte den staunenden Betrachter. Dem Flechten aus Schilf, Binsen und Paddigrohr, nach eigener Idee, teilweise angelehnt an die Flechtkunst in Deutschland und Italien, wurde breiter Raum gewährt. Wie reizend die Pflanzenhülle in Volièrrengestalt, all die verschiedenen Körbchen! Man spürte, es muss für die Seminaristinnen eine Lust gewesen sein, der Form die letzte eigenwillige Gestalt zu geben.

Die Handgewebe: Wo soll das Auge verweilen? Auf den goldenen Stoffen mit dem Malteserkreuz, auf den Münster-talerdecken oder auf den Bildteppichen an der Wand? Soll der Besucher sich Rat holen in der minutiös abgefassten Bindungslehre, sich sagen lassen an Hand von Text und Entwürfen, was der «Schwedische Rosengang» oder das amerikanische «Geissblattmuster» ist? Worüber soll man sich mehr freuen, am Pfauentepichgewebe oder am aufstrebenden Münster im

Formschönes Kunsthandwerk

INTERIEUR



Herrengasse 22, Bern

Wandbehang? Oder gilt der Ruhm den selbstgewobenen Kleidern? Das ganze Ausstellungsgut steht in enger Beziehung zur Umwelt. Ferne Jahrhunderte sehen dich an in den Gestalten von Holbein und Rubens. Die Farben ihrer glanzvollen Kleider geben den Anreiz, unserer Zeit entsprechende Gebilde zu schaffen.

Beides, Flechten und Weben, wird während eineinhalb Jahren nach der zweieinhalbjährigen Ausbildung als Handarbeitslehrerin zur eigenen Bereicherung und weiteren Ausbildung gepflegt.

Im Schulhaus

wurden die Arbeiten des Bildungskurses im Fach Handarbeiten gezeigt, gegliedert in folgende Abteilungen:

1. Kinderkleider, 2. Neuzeitliches Flickern, 3. Wäsche, 4. Sparsames Schmücken

Wie vielseitig das Angebot an schöner Wolle heute ist, war eindrücklich an den sehr hübschen Kindersachen, an den weissen wollenen Shawls zu sehen. All das Gestrickte war wirklich bestrickend. Taufkleidchen bauschten sich zu duftigen Träumen, bereit, neben den prachtvollen Stickereien die Namen der künftigen Täuflinge zu tragen.

Dem Flickern haftet etwas Haushälterisches, Spiessbürgerliches an. Es beanspruchte bisher viel Zeit. Zeit ist aber heute die grössere Mangelware als das Material. Doch die neuzeitliche Art des Schnellflickens: Aufsetzen von «Bettlerflicken», Überziehen von Manchetten und Kragen an Herrenhemden, wird rasch Anhängerinnen gewinnen und so zur Strehnung des häuslichen Wohlstandes beitragen. Auch im Kapitel «Neues aus Altem» wurden sehr glückliche Lösungen gezeigt.

Sparsames Schmücken erinnert an die Amerikanerin, die jedes «overwhelmed» an Kleidern oder Schmuck vermeidet. So waren die gezeigten Decken, Sets oder Taschen von überlegener Einfachheit, doch in ausserlesener Weise geschmückt.

Die Arbeitsschule ist etwas Lebendiges. Sie wandelt sich wie die Mode von Frühling zu Herbst, was ersichtlich war an der schönen Wäsche aus Trikot oder Nylon, an Wäschestücken, die es früher nicht gab, wie Duster, Baby-Doll, Strandkleider, an geschmackvollen Zierschürzen – für jeden Zweck die geeignete Kleidung. An die 20 elegante Jungmädchenkleider verrieten das Können der Neupatentierten und sicher auch ihre Liebe zum Selbstanfertigen von Gewändern. – Irgendwo begegnete man auch künstlerischen Puppen, geliebten Spielzeugtieren, zierlichem Schmuck aus einfachstem Material, wie die Natur es verschenkt, als frohe Note hineingestellt in die Ernsthaftigkeit des sorgfältig erfüllten Lehrprogramms. Die Kerbschnitterei war mit sehr schön gearbeiteten Schachteln vertreten.

Zwei Wandbehänge symbolisieren die Ausstellung. Der eine: Reife Früchte des Spätsommers, der andere: Ein Fischzug mit reicher Last.

Gleich bunten, verheissungsvollen Wimpeln mögen sie über dem wohl gelungenen Werke stehen. Den bewährten Lehrkräften gebührt wärmster Dank. Und mit grosser Dankbarkeit dürfen wir auch auf die vielen Jahre Amtszeit der Vorsteherin Fräulein Lina Liechi hinweisen, und auf ihre unermüdliche Hingabe, mit der sie den Aufbau des Kantonalen Haushaltungslehrerinnen-Seminars Bern geleitet hat.

ALS

VERSCHIEDENES

Bergbäuerliches Bildungswesen im Berner Oberland

Die Volkswirtschaftskammer des Berner Oberlandes ist in der Lage, auch pro 1961 Kurse und Vorträge auf landwirtschaftlichem, ökonomischem und gemeinnützigem Gebiete zu bewilligen, wobei die Kurs- oder Vortragshonorare und die Reiseauslagen der Leiter und Referenten übernommen werden. Anmeldungen können durch Gemeindebehörden, örtliche Interessentengruppen, wirtschaftliche und gemeinnützige Orga-

nisationen, Frauenvereine, landwirtschaftliche Genossenschaften, Viehzuchtgenossenschaften, Obst- und Gartenbauvereine usw. eingereicht werden und müssen bis spätestens Montag, den 14. November 1960 im Besitze des Sekretariates der Oberländischen Volkswirtschaftskammer in Interlaken sein. Das Kursprogramm enthält 34 verschiedene Fachgebiete und kann beim Kammersekretariat bezogen werden. Nebst den landwirtschaftlichen Fachkursen und ethischen Vorträgen werden auch die Heimarbeit und Volkskunst durch Holzbearbeitungs-, Schnitz-, Mal- und Spielzeugkurse, Stick- und Webkurse usw. gefördert. Besondere Weiterbildungskurse sind für Holzfachleute und Handwerker bestimmt, so u. a. über Beizen und Oberflächenbehandlung.

ZEITSCHRIFTEN

Das Tier. Internationale Tierillustrierte. Herausgeber: Prof. Dr. Bernhard Grzimek, Prof. Dr. Heini Hediger, Prof. Dr. Konrad Lorenz. Verlag Hallwag, Stuttgart/Bern. Erscheint monatlich. Jahresabonnement Fr. 20.–, Einzelnummer Fr. 2.–.

Die weltbekannten Namen der drei Herausgeber garantieren sicherlich für das Niveau dieser neuen Zeitschrift, deren erste Nummer mit dem grossen farbigen Kopf eines Orang-Weibchens in allen Kiosken mitten unter den Köpfen von Filmdivas und Fürstinnen zu sehen war. Was die Zeitschrift will und ist, lassen wir uns am besten von den drei Herausgebern selber sagen, denn sie haben eine gemeinschaftlich unterschriebene Einführung verfasst.

«... Wir haben den Mut, zu behaupten, dass heute viele Menschen Tiere ebenso lieben und von ihnen hören wollen wie von politischen Neuigkeiten, Fürstenhochzeiten, Autos, Sport und neuen Kleidern ... Diesen Menschen will unser Blatt von Tieren erzählen, will von den monatlich neuen erfreulichen Entdeckungen berichten, die spannenden Ereignisse ... melden. Wir wissen, es wird nicht schwer sein, Leser zu finden, wohl aber Schreiber. *Das Tier* will ja kein «Fachblatt» sein – davon gibt es genug ausgezeichnete –; es will auch keinen zoologischen Unterricht erteilen. Es wird nicht für Leute gemacht, die lernen, sondern für solche, die sich nach Feierabend erholen, ganz einfach ihre Neugier über Tiere und die Natur stillen wollen. *Das Tier* wird ihren echten Hunger nicht wie neuerdings so manche Illustrierte mit rührseligen Berichten befriedigen –; was in unsern Spalten steht, soll stimmen, mag es noch so unterhaltsam sein. Es gehört mit zu den schwersten Aufgaben, gleichzeitig wissenschaftlich einwandfrei, unterhaltsam und spannend zu schreiben. Wir werden die Mitarbeiter, die das können, auf der ganzen Welt suchen und finden. Die Tierfreunde, welche wir zu *Tier*-Freunden machen möchten, brauchen gewiss nicht davor zu erschrecken, dass *das Tier* von drei Universitätsprofessoren herausgegeben wird. Wir sind alle drei «Tierpsychologen», wir beschäftigen uns weniger mit dem Körperbau als mit dem Wesen der Tiere, ihrer «Art zu leben», miteinander zu leben ...»

Zu dieser Einleitung ist eigentlich nichts hinzuzufügen, vielleicht für uns Lehrer einzig die Tatsache, dass Kinder fast ausnahmslos Tierfreunde sind, und dass die reiferen Schüler die Zeitschrift mit grösstem Interesse lesen werden. H. Adrian

BUCHHANDLUNG HANNS STAUFFACHER BERN
NEUENGASSE 25 TELEFON 39995
GUT UND ZUVERLÄSSIG BERATEN



L'ECOLE BERNOISE

Isabelle Morel de Gélieu et Pestalozzi

L'épouse du doyen Morel, l'amie de Mme de Charrière, Isabelle de Gélieu, avait de remarquables dons d'écrivain. Quelques-unes de ses œuvres ont été publiées, entre autres les «Ballades» de Schiller, et de très nombreux manuscrits sont conservés pieusement aux archives Morel à Corgémont: traductions, poésies, romans. Isabelle Morel s'intéressait à tous les grands hommes de son temps. Elle avait en particulier un culte pour Napoléon, et elle eut le courage d'écrire, en 1815, l'opuscule: «Bonaparte et les Français», dans lequel elle s'indigne des insultes jetées à l'homme terrassé, par ceux-là même qui l'encensaient avec la plus extrême servilité au temps de sa toute-puissance. Elle a traduit plusieurs romans de Zschokke. Il n'est pas étonnant qu'elle se soit passionnée pour l'œuvre d'un autre contemporain, le pédagogue et philanthrope du Neuuhof, de Stans et d'Yverdon, Henri Pestalozzi.

Sans doute avait-elle suivi avec le plus vif intérêt les événements qui avaient bouleversé la Suisse dès 1798: la chute de Berne et de l'ancienne Confédération, le sac de Stans, et l'intervention miraculeuse de Pestalozzi parmi les nombreux orphelins du Nidwald. Nature généreuse, esprit vaste et profond, elle participait au mouvement de réformes pédagogiques de son temps. Elle s'occupait en personne de l'éducation de ses propres enfants, secondant son mari dans la sollicitude qu'il témoignait à l'instruction publique. Elle est l'auteur d'un manuel d'histoire suisse, dont le grand ami de la famille Morel, le général Théophile Voirol, faisait l'éloge suivant, alors qu'il se préparait à défendre la frontière du Rhin, à la veille de Waterloo, le 7 mai 1815:

«Merci de votre charmante lettre. J'aurais bien voulu qu'un de vos cahiers d'histoire l'eût accompagnée. Il semble que vous doutez que j'aie lu le premier: Peut-on ne pas croire sur parole un Chevalier français de Tavan-nes? J'aurais droit de m'offenser, et si j'étais sur les lieux, je vous en demanderais raison! O, si j'étais près de vous, ce serait pardon que je vous demanderais pour avoir osé vous tenir un pareil langage! Je pourrais vous réciter vos chapitres, et alors vous ne douteriez plus que j'ai même médité sur vos leçons d'histoire.

«Je crains bien qu'à présent je n'aie plus guère de temps à y donner, je dois me mettre en campagne, demain ou après-demain nous tirerons des coups de fusil. Si vous en étiez à l'époque de la guerre des Romains, vous pourriez alors continuer de m'adresser vos cahiers. Vous citeriez quelques traits de courage et de grandeur d'âme, et si je ne les imitais pas, je tâcherais du moins d'en nourrir mon âme et de la préparer à être un peu au-dessus des âmes vulgaires...»

Isabelle Morel avait traduit la plus grande partie des œuvres de Pestalozzi — et il est regrettable que ses traductions soient demeurées inédites. Il semble que le «Livre des Mères» a été publié, mais on n'en trouve plus de traces. Par contre, les gros cahiers des «Lettres de Pestalozzi» dorment aux archives. Sans doute aucun éditeur n'accepta-t-il de publier un aussi volumineux écrit. Les lecteurs de l'«Ecole bernoise» trouveront-ils quelque

intérêt à cette lecture? Nous voulons l'espérer, et nous avons relevé à leur intention les pages qui ont trait à la courte et brillante épopée de Stans. Dans une lettre à son ami Gessner, Pestalozzi fait le récit de son entreprise, et il exprime à la fois ses joies profondes et ses désillusions, en présence de l'incompréhension de ses contemporains:

«...J'étais un véritable enfant à cheveux gris; et de plus un enfant dont tout l'intérieur était désorganisé. Le grand but de ma vie était bien toujours devant mes yeux, mais je me trompais plus que jamais sur les moyens d'exécution, je les cherchais dans la découverte des sources du mal social, dans les déclamations passionnées sur le droit civil et ses fondements, et dans le parti qu'on pourrait tirer, à ce qu'il me semblait, de l'ambition même et l'esprit de domination pour soulager les peines des peuples. Mais si les vérités saines et positives dont j'avais la conviction dans ma jeunesse n'étaient pour mes entours que des phrases, qu'un vain son, à plus forte raison ma manière actuelle d'envisager les choses devait-elle leur paraître une folie. Ils ne la considéraient qu'au travers du prisme de leurs propres idées; et n'étant pas susceptibles d'éprouver aucun changement, de faire aucun progrès, ils me traitèrent comme j'aurais dû m'y attendre et comme je ne m'y attendais pas, parce que je n'avais pas en moi de quoi deviner l'égoïsme. A peine avait-on besoin pour me tromper de me tendre des pièges; il suffisait de me dire quelques paroles de bienveillance que je croyais inséparables des bonnes intentions. Cependant je connaissais le peuple et les sources de sa dépravation, mais je voulais fermer ces sources — je le voulais, je ne voulais autre chose. *Les hommes nouveaux* de l'Helvétie, qui avaient des vues plus compliquées et qui ne connaissaient pas le peuple, durent trouver que je ne leur convenais pas. Ces hommes, jetés dans la mer orageuse de la révolution, voyaient dans chaque brin de paille un mât sur lequel ils pouvaient appuyer la République pour la mener au port — et le mât véritable que je leur présentais ne leur semblait qu'un brin de paille.

«Sans le savoir cependant, et sans le vouloir, ils me firent un grand bien. Ils me rendirent à moi-même; la chute de leurs projets me fit voir la solidité des miens; ce fut alors que je dis: «*Je veux être maître d'école.*» J'ai obtenu la confiance nécessaire; je suis devenu ce que je voulais être, et depuis ce temps j'ai combattu le bon combat. La force des choses n'a cessé de me soutenir malgré ma propre incapacité.

«Je vais raconter sans détours ce que j'ai fait et ce que j'ai été depuis ce temps-là. Mon ami Legrand m'avait obtenu la confiance du premier Directoire pour l'éducation du peuple; j'étais sur le point de commencer mon travail sur un plan fort étendu dans l'Argovie, lorsque Stans fut brûlé. Legrand me pria de choisir ce bourg désolé pour le lieu de ma résidence. J'y allai — je serais allé dans les derniers recoins des montagnes pour parvenir à mon but. Aussi m'approchai-je de mon but; mais figure-toi ma position: j'étais seul, dénué de tous les accessoires que l'on regarde partout comme nécessaires à l'éducation; je me trouvais dans une maison à

demi-bâtie, faisant à la fois les fonctions d'inspecteur, d'économe, de valet de chambre et presque de servante de cuisine; entouré d'obstacles physiques et moraux de toute espèce, j'ai eu jusqu'à quatre-vingts enfants sous ma direction, tous d'âges différents; quelques-uns avaient été élevés avec beaucoup de soins et de prétentions; d'autres venaient d'être arrachés à la mendicité; tous, à fort peu d'exceptions près, étaient d'une complète ignorance. Quelle tâche que de développer et de former de pareils enfants! Dieu quelle tâche!

»Je voulus en venir à bout. Mon premier essai fut de leur répéter des sons qu'ils répétaient après moi. L'effet de cet exercice fut tel qu'il étonna tous ceux qui l'entendirent. Cependant il en était de cela comme d'un météore, qui paraît un instant dans les airs; chacun le voit; mais personne n'en peut distinguer la nature. Mes succès tenaient à une simple idée psychologique d'après laquelle j'agissais sans en avoir la conscience. Ce n'était proprement qu'un essai, mais un essai d'une prodigieuse importance. Je ne le hasardai que parce que j'avais les yeux fermés. S'ils eussent été ouverts, le courage m'aurait manqué. Cependant les moyens de parvenir à mon but se trouvèrent être les résultats rigoureux de la nécessité sous laquelle je labourais si péniblement.

»A peine puis-je comprendre moi-même comment je me tirai d'affaire. Je me jouais pour ainsi dire de mes propres embarras; je bravais les obstacles, j'opposais la force d'une volonté imperturbable à ce que tout autre que moi aurait appelé impossibilité physique. Tout entier au moment présent, je m'y dévouai comme si le succès de l'entreprise tout entière s'y fût trouvé attaché; et l'inquiétude sur le moment qui allait suivre ne me troubla jamais.

»Voilà dans quel esprit je travaillai à Stans, jusqu'à ce que l'approche des Autrichiens, frappant mon ouvrage au cœur, fut encore un bienfait pour moi, en ce que j'appris le secret de mes forces. Jusqu'alors, je n'avais pu m'expliquer à moi-même les principes d'après lesquels j'agissais; mais à force d'essayer j'avais trouvé praticable ce qui m'avait paru impossible dans la théorie. Je m'étais jeté dans d'épaisses broussailles, où personne n'avait mis le pied depuis des siècles; et dans ces broussailles je trouvai des empreintes de pas qui me conduisirent à une grande route abandonnée aussi depuis des siècles.

»Souffre, mon ami, que j'entre ici dans quelques détails.

»Me trouvant absolument seul pour instruire un grand nombre d'enfants, j'appris l'art d'en instruire beaucoup à la fois. N'ayant d'autres moyens d'instruction que de leur prononcer des noms que je leur faisais répéter, l'idée me vint naturellement de les engager à s'occuper d'eux-mêmes, à dessiner, à écrire, pour remplir les lacunes de cette espèce de travail. Le bruit incommode et confus de la répétition simultanée me fit sentir la nécessité d'une sorte de mesure, qui augmenta l'effet de l'enseignement. L'ignorance complète de la plupart de mes élèves me força d'insister longtemps sur les premiers principes, et c'est ainsi que je compris l'immense avantage attaché au perfectionnement des premiers points sur lesquels on passe d'ordinaire beaucoup trop légèrement; je me convainquis de la nécessité que donne, pour parvenir au dernier degré de la science, le soin de s'arrêter longtemps

sur le premier degré et de ne rien laisser en arrière de confus ni d'incomplet.

»Mon application à ce premier degré de perfectionnement fut récompensée par des succès qui surpassèrent mon attente. Je vis se développer dans mes enfants, avec la conscience de leurs forces, le goût de l'ordre et le sentiment du beau. Tout ce que la gêne scholastique a de pénible s'anéantit pour eux; ils se sentent à la fois le talent et la volonté d'apprendre; ils persévèrent dans le travail, ils l'accomplissent et s'en réjouissent. Leur disposition d'esprit n'était point celle d'écoliers ordinaires, mais celle qu'on éprouve lorsque s'éveillant l'on se sent des forces nouvelles. Le sentiment de ces forces élevait leur âme et animait leur intelligence.

»Des enfants instruisirent d'autres enfants; ce que je disais, ils le firent; ce fut encore un effet de la nécessité. N'ayant point de sous-maître, je plaçais l'enfant le plus capable entre deux des plus incapables; il les embrassait de chaque côté; il leur disait ce qu'il avait appris, et le leur faisait répéter.

»Mon bon ami, tu as vu le spectacle de cette institution communiquée avec tant de gaieté, de bienveillance et d'activité. Moi je vis dans tes yeux des larmes d'attendrissement, et je m'indignai contre ceux qui osent dire, que le perfectionnement moral du peuple n'est qu'un rêve.

»Non, ce n'est pas un rêve, j'en apprendrai l'art aux mains maternelles, et même aux mains des innocents enfants. L'homme sans entrailles, réduit au silence, ne dira plus que c'est un rêve. Grand Dieu, combien je te rends grâce de m'avoir imposé le joug salutaire de la nécessité!

»Ce n'est qu'à l'aide du temps que ma conviction est devenue aussi complète qu'elle l'est à présent; mais les observations que j'ai pu faire à Stans m'ont déjà été d'une grande utilité. J'ai vu des enfants dont les forces non encore abattues, non encore tourmentées par les abus ordinaires de l'éducation domestique et de celle des écoles, se développaient avec bien plus de promptitude et d'énergie. C'est pour moi comme une nouvelle race d'hommes. Les plus pauvres d'entre eux étaient bien différents des pauvres bourgeois des villes et des pauvres habitants du vignoble. En eux la nature se montrait à moi dans toute sa force, avec tous ses traits caractéristiques; je voyais son jeu libre et varié; je lui voyais des défauts sans doute; mais ces défauts étaient ceux d'un corps vigoureux et sain; ce n'était point la langueur mortelle d'un corps affaibli et mutilé.

»Je trouvais dans ces enfants si complètement ignorants une force de conception, une conscience ferme et positive de la chose apprise, telles qu'on ne voit rien de semblable chez nos petites poupées élevées à l'ABC. J'appris d'eux, et pour ne pas l'apprendre il aurait fallu être imbécile, j'appris à distinguer dans les sciences l'esprit de la lettre. J'appris que la science des mots, prise isolément, n'est qu'une suite de vains sons; et que l'habitude de s'appuyer sur cette science et de se payer de phrases, nuit prodigieusement aux progrès de l'esprit d'observation, et empêche que nous n'ayons l'idée distincte des objets réels qui nous environnent.

»Voilà à quel point je vins à Stans. Je m'assurai par les faits de la possibilité de donner pour base à l'instruc-

tion du peuple des principes psychologiques et en même temps des observations portant sur des objets réels. Je me sentis en force pour renverser le système des vaines phrases; mais je sentis aussi que je ne pourrais me faire entendre que des hommes d'une grande pénétration et tout à fait exempts de préventions et de préjugés. Mais comment persuader la multitude, la gent moutonnaire qui croit et rejette sans examen comme sans raison? Ce n'était qu'à Berthoud que je devais m'éclairer là-dessus.

«Mais figure-toi, s'il est possible, ce que je dus éprouver en m'éloignant de Stans! Figure-toi un malheureux jeté par un naufrage au milieu d'une mer inconnue, apercevant enfin le rivage après avoir longtemps lutté contre les vagues. La joie et l'espérance rentrent pour quelques instants dans son cœur; mais voilà qu'un coup de vent contraire le rejette au sein des eaux et parmi les écueils. Tout navré, tout consterné qu'il soit, il ne désespère point encore, il ne se précipite pas au fond de l'abîme; il tourne de tous côtés ses yeux fatigués pour chercher un nouveau rivage; l'aperçoit-il enfin, tous ses muscles se tendent avec effort vers ce point désiré. Voilà, Gessner, quelle était ma position.

«Malgré le dépérissement de ma santé, mon départ de Stans n'avait été causé par aucun découragement, par aucune hésitation de ma part, mais uniquement par des mesures militaires que déterminait la force des circonstances. Et pourtant ce départ donna lieu de répéter les propos qu'on avait déjà tenus sur ma prétendue incapacité, et la vacillation de mes idées. «A la bonne heure, »disaient mes amis eux-mêmes, il a pu travailler ou faire »semblant de travailler pendant cinq mois, mais il n'aurait jamais soutenu l'épreuve du sixième. On aurait dû »le prévoir; il ne fut jamais bon à rien de suivi, il n'a »jamais rien fait de bien, si ce n'est un roman – et depuis »la publication de ce roman, l'on peut dire qu'il se »survit à lui-même.» On me disait en face que de ce qu'un homme à trente ans ait écrit quelque chose de raisonnable, il serait absurde d'inférer qu'il puisse à cinquante ans mener à bien une grande entreprise. On répétait tout haut qu'il n'y avait autre chose à dire à mon avantage sinon que je m'occupais d'un beau rêve et que, comme tous les fous, j'avais de temps en temps une idée sage et lucide, relativement à ce rêve. Bien entendu que personne ne prit la peine de me questionner pour savoir de moi-même à quoi j'en étais; mais chacun s'accordait à dire que mon entreprise de Stans m'avait fait jeter le manche après la cognée, et si en effet j'eusse été susceptible de dégoût, il y avait bien de quoi m'en inspirer.

«Voilà ce que je gagnai dans l'opinion publique par mes travaux de Stans, travaux que nul mortel n'eût entrepris dans de pareilles circonstances, travaux dont le succès, si peu sensible au dehors, avait pourtant produit en moi la conviction intérieure sur laquelle je me fonde aujourd'hui.»

On imagine la résonance que de telles pages devaient avoir dans la famille Morel. M^{me} Morel et son mari, non seulement s'intéressaient à la vie religieuse, morale, scientifique, économique et politique du peuple, ils ne se bornaient pas à lire tout ce qui paraissait, à le discuter avec leurs innombrables hôtes, mais encore, et surtout, ils mettaient la main à la pâte, ils participaient à l'activité littéraire du pays, à son orientation poli-

tique, à l'éducation du peuple et aux réformes de tout genre qui étaient en train de révolutionner le monde. Certains noms revenaient fréquemment dans la conversation, et celui de Pestalozzi particulièrement. Ce n'était pas pour eux une personnalité historique classée, dont on parle comme d'un objet de musée; c'était l'homme étrange qui s'était attelé à l'œuvre de rénovation et de régénération de ses semblables, le citoyen généreux qui «de la boue faisait de l'or», qui, oubliant son propre intérêt, se mettait totalement au service des malheureux. A la cure de Corgémont également, on se préoccupait de l'éducation du peuple, on combattait par la parole et par les actes les vices du temps – l'ignorance, l'ivrognerie, le paupérisme, et l'on s'efforçait de développer les métiers des hommes, en particulier l'agriculture. On suivait donc de jour en jour le drame personnel de Pestalozzi, qui se déroulait parallèlement à l'immense drame européen, et c'est avec un intérêt passionné que M^{me} Morel se pencha sur les écrits quelque peu obscurs du maître, et s'efforça de les faire revivre dans cette langue française qu'elle maniait avec une aisance incomparable. La lettre de Pestalozzi à Gessner, dont nous donnons un extrait, est donc plus qu'une simple traduction, elle est un hommage à son illustre auteur, et la transmission de sa pensée au public de langue française.

Il est regrettable sans doute que la traduction de M^{me} Morel soit restée dans ses cartons. Mais elle a fait l'objet des entretiens à la cure de Corgémont, avec les personnalités les plus diverses, et il valait la peine de tirer ces pages de l'oubli pour les soumettre aux méditations des parents et pédagogues de notre temps. *Charles Junod*

A L'ETRANGER

Ethiopie. *Creuset d'éducation internationale.* Tous les pays sont fiers de pouvoir annoncer de temps à autre que leurs écoles, leurs universités accueillent un bon nombre d'étudiants étrangers, et que leur enseignement en général s'ouvre largement sur le monde. Mais aucun ne peut se vanter d'être aussi international, en tout ce qui concerne l'éducation, que l'empire d'Ethiopie, jadis un des mieux clos, un des plus isolés que l'on puisse imaginer.

Qui enseigne dans les écoles secondaires? Des Français, des Anglais, des Américains, des Canadiens, et surtout, de plus en plus, des Indiens. Mais outre la douzaine d'écoles secondaires de l'Etat, plusieurs sont italiennes, allemandes, suédoises... Et les écoles primaires ne manquent pas non plus, que dirigent les ressortissants de nations amies, ou d'actives minorités arméniennes, grecques, par exemple. Quant aux établissements d'enseignement technique ou spécialisé, leur personnel est aussi, en grande majorité, anglo-saxon ou scandinave: c'est le cas du Collège de génie civil et de l'Institut des techniques du bâtiment à Addis-Abéba, de l'Ecole d'agriculture de Jimma, du Collège d'agronomie d'Alem Maya, du Collège de santé publique de Gondar, de l'Ecole technique de Debré Zeit (où se forment les futurs cadres de l'armée de l'air). C'est le cas aussi, à Addis-Abéba encore, de l'Ecole commerciale et de l'Ecole technique Tafari Makonnen, la plus ancienne du pays, puisqu'elle a été fondée en 1925.

On s'étonnera peut-être de cette présence, quasi exclusive, de professeurs étrangers dans un pays de vieille civilisation, où les traditions littéraires remontent à plus de mille ans. Il faut alors se rappeler un chapitre de l'histoire africaine.

L'Ethiopie qui, après une longue série de crises intérieures, n'avait retrouvé qu'au milieu du XIX^e siècle son unité et l'autorité centralisatrice de sa dynastie, s'était ouverte aux influences de l'extérieur à partir de 1890, grâce à l'empereur Ménélik II, résolu à moderniser son pays. Cette politique de progrès, fondée principalement sur un élargissement constant des horizons intellectuels, ne cessa de se poursuivre et de se renforcer, depuis 1930 surtout, sous le règne de l'empereur Haïlé Sélassié I^{er}. Tout allait de pair: la construction des hôpitaux et des écoles, celle des premières routes et celle du chemin de fer de Djibouti, et surtout l'envoi d'un nombre croissant d'étudiants dans les universités étrangères. Ces jeunes gens, héritiers des grandes familles amhara ou galla, devaient être les ministres, les hauts fonctionnaires, les médecins, les techniciens, les professeurs aussi de l'Etat moderne que voulaient créer l'empereur et les esprits les plus éclairés du pays. On sait la suite: en 1936, l'invasion italienne ruina tous ces espoirs. Au cours de la guerre et pendant les cinq ans d'occupation (et de résistance) qui suivirent, jusqu'à la libération, la plus grande partie de l'élite intellectuelle, et principalement les jeunes diplômés formés en France, en Allemagne, en Angleterre ou aux Etats-Unis, disparut dans les combats ou tomba victime de la répression. En 1942, de tout l'édifice que l'autorité impériale avait patiemment entrepris, il ne restait rien, ou presque rien.

Les ingénieurs, les juristes, les docteurs ès lettres qui ont survécu sont aujourd'hui à la tête des principaux ministères. Et, avec une largeur de vues peu commune et une volonté jamais démentie, l'empereur lui-même se préoccupe de hâter le progrès social et économique, en même temps que la promotion démocratique de son peuple.

Or ce progrès, cette promotion, sont inconcevables si l'éducation, à tous les niveaux, ne les précède. Multiplier les écoles primaires ne suffit pas: il faut de bonnes écoles secondaires et techniques; il faut surtout former des professeurs pour ces établissements, et assurer la relève des techniciens, des ingénieurs, des savants que l'on fait venir à grands frais d'un peu tous les pays – assurer la relève aussi des dirigeants attelés depuis quinze ans à une tâche gigantesque. On comprend alors que l'empereur, non seulement pour symboliser l'importance qu'il attache à ces valeurs mais aussi pour veiller de plus près aux besognes qu'elles imposent, se soit chargé lui-même du Ministère de l'éducation.

C'est ainsi que les deux établissements d'enseignement les plus renommés en Ethiopie sont dus entièrement aux décisions et à la sollicitude presque quotidienne de l'empereur. Il est nécessaire, si l'on veut avoir une idée de l'avenir du pays, d'examiner brièvement le travail que poursuivent ces deux écoles: le Lycée Gabré-Mariam et le Collège universitaire.

Le premier est un lycée franco-éthiopien, fondé en 1948. De proportions modestes à l'origine, il s'étend rapidement. Les programmes, les méthodes, l'atmosphère sont exactement ceux des écoles secondaires de France, sauf le confort que lui envierait plus d'un vieux lycée de Paris. Les professeurs, pour la plupart, viennent de France, et c'est en France que sont corrigées les copies des examens – ce qui ouvre immédiatement les portes des universités aux bacheliers, lesquels bénéficient tous de bourses d'études supérieures.

Le Lycée Gabré-Mariam (du nom d'un patriote célèbre) compte en 1960 un peu plus de 1400 élèves, qui, sans contredit, forment la population scolaire la plus cosmopolite que l'on puisse rêver. Un millier de jeunes Ethiopiens, d'abord, puis une centaine de Français; le reste se partage entre cinquante nationalités, parmi lesquelles dominent les Italiens, les Américains, les Yougoslaves, les Anglais, les Libanais et les ressortissants de la République Arabe Unie. Si tous les jeunes représentants de ces cinquante-deux pays se penchent ensemble laborieusement sur les classiques français, ils doivent aussi apprendre tous l'anglais, indispensable dans le pays. Les

élèves éthiopiens étudient comme seconde langue l'amharique, obligatoire d'ailleurs pour tous leurs jeunes camarades jusqu'en sixième.

Le lycée d'ailleurs est mixte, et la proportion des filles y est extrêmement élevée pour l'Afrique: elle atteint 46%. Une très belle maison d'internat est en voie d'achèvement. A la rentrée prochaine, elle accueillera 150 jeunes Ethiopiennes. On ne saurait exagérer la portée de cette innovation qui, en quelques années, pourra entraîner une évolution sociale importante.

Le Collège universitaire, University College of Addis Ababa, est plus vaste encore, et plus riche. Trois cents étudiants y suivent les cours de la Faculté des arts, où s'enseignent les lettres, l'économie et le commerce, et qui comporte aussi une école normale pour de futurs professeurs de l'enseignement secondaire. Leurs 70 camarades de la Faculté des sciences disposent de magnifiques laboratoires. Outre les mathématiques, ils étudient surtout la chimie et la biologie: il est urgent d'instruire de bons éléments à envoyer à l'étranger dans les écoles de pharmacie et de médecine. On espère d'ailleurs pouvoir fonder, peut-être bientôt, de telles écoles.

Ces étudiants sont presque tous éthiopiens. Toutefois, depuis 1958, l'empereur accorde chaque année 50 bourses à des candidats originaires de tous les pays d'Afrique. Ainsi s'affirme, là encore, le caractère international de tout enseignement éthiopien. Du reste, douze nations contribuent au corps professoral de l'University College, fondé en 1946 par des Canadiens (en majorité des pères Jésuites).

Si l'on ajoute que le Collège universitaire possède une excellente bibliothèque, un musée de zoologie et de passionnantes collections ethnographiques, si l'on rappelle la création du laboratoire de géophysique (contribution de l'Ethiopie à l'Année géophysique internationale), l'observatoire, d'un grand intérêt pour la recherche, puisqu'il est le seul, avec celui de Lima, qui soit situé sur l'Equateur magnétique, on reconnaîtra que les étudiants éthiopiens possèdent désormais les outils essentiels au grand travail de progrès que l'on attend d'eux.

Cependant, il semble qu'il n'y ait pas de plus belle promesse pour ce progrès, pour cet avenir du pays, que le climat résolument international dans lequel grandissent les meilleurs éléments de sa jeunesse. Ceux qui demain seront les animateurs et les responsables de la vie éthiopienne sont aujourd'hui librement exposés à tous les vents de l'esprit, ils boivent à toutes les sources du savoir, ils coudoient dans les classes et sur les terrains de jeux des camarades de toutes origines, de toutes croyances, de toutes coutumes. Ils apprennent la fraternité des peuples et des races en même temps que la grammaire. C'est une chance que l'on aimerait souhaiter à bien des pays qui se disent très développés.

Georges Fradier

Pay-Bas. *L'étude du cinéma: matière facultative.* Le Lycée Montessori à La Haye a introduit en 1958/1959, parmi les heures facultatives de son programme, seize leçons de 45 minutes consacrées à l'initiation au cinéma (les spectateurs, l'aspect psychologique et social, la technique du film, la fiction, les films documentaires, etc.); elles s'adressent à des élèves de 15 ans environ. A deux reprises, ceux-ci ont dû exécuter des travaux écrits. L'expérience ayant été concluante, elle a été poursuivie au cours de l'année scolaire 1959/1960 dans la même école avant d'être étendue à d'autres lycées. **BIE**

Allemagne (République fédérale). *Forêts scolaires.* Il existe, à l'heure actuelle, 350 «forêts scolaires» dans la Rhénanie du Nord-Westphalie. Un grand nombre de ces forêts ont été plantées par des écoliers sous la conduite de leurs maîtres et d'un maître forestier sur des pentes et des coteaux dénudés, et souvent au moyen de jeunes arbres provenant des pépinières scolaires. Dans d'autres régions, des parties de forêt sont entretenues par des élèves ou par des classes. Les enfants apprennent ainsi à observer et à respecter la vie de la forêt. **BIE**

DIVERS

Avis de la rédaction

La rédaction prie, une fois de plus, les correspondants des sections de lui adresser à Delémont, Adelles 22 (et non pas à l'imprimerie de notre journal ou au Secrétariat de la SIB), jusqu'au samedi matin (pas de distribution postale le samedi après-midi), les communiqués et comptes rendus destinés à l'«Ecole bernoise» de la semaine suivante. En revanche, les convocations sont à adresser directement à l'Imprimerie Eicher & Co., Speichergasse 33, à Berne, jusqu'au mardi matin, pour la publication dans le numéro de la même semaine.

Programme des émissions radioscolaires diffusées par Sottens, Novembre 1960

Vendredi 4 novembre, à 9 h. 15, 10 h. 10 et 14 h. 10: *Abraham Lincoln*: Pour le centième anniversaire de son accession à la présidence des Etats-Unis. Evocation par Andrée Béart-Arosa.

Vendredi 11 novembre, à 9 h. 15, 10 h. 10 et 14 h. 10: *Chopin vous parle*. Causerie-audition par Franz Walter.

Vendredi 18 novembre, à 9 h. 15, 10 h. 10 et 14 h. 10: *Les animaux et la poésie*. Evocation par Jean-Mars.

Vendredi 25 novembre, à 9 h. 15, 10 h. 10 et 14 h. 10: *Le Conseil fédéral*. Un gouvernement original. Causerie par René Jotterand.

Inauguration d'une nouvelle école

Ayant depuis vingt ans souhaité de voir remplacer sa vieille maison d'école aussi mal située que délabrée, le village de Bonfol a tenu à fêter avec quelque éclat la réalisation de ses vœux.

Une nombreuse assistance composée de personnalités officielles, d'amis de l'école, de délégations d'autorités et du public s'associa à la cérémonie qui, chose rare cette année, bénéficia d'un temps radieux et put se dérouler en plein air. Toutes les sociétés locales portaient présence et rehaussèrent la fête de productions fort bien exécutées.

M. Schindler, architecte à Bienne, occupa d'abord la tribune dressée au pied de l'imposante façade. Il retraça les diverses phases des travaux de construction qui s'étendirent sur deux ans. C'est avec une légitime satisfaction qu'il remit au maire, M. Fleury, la clef du bâtiment, comme le veut la tradition. Le représentant de l'autorité communale s'applaudit avec chaleur de l'heureux aboutissement d'un projet qu'il a conçu et mené à bien avec le concours de collaborateurs dévoués. La charge assumée par la municipalité est considérable mais non au-dessus des possibilités locales. Au reste l'argent consacré à la cause de l'éducation se révélera productif sous des formes diverses.

Par un des rameaux de son ascendance, M. Moine, directeur de l'Instruction publique, est un enfant de Bonfol. Il s'est plu à le rappeler tout en égrenant quelques souvenirs du temps qu'il était écolier et passait ses vacances ici-même. Il trouve des mots aimables à l'adresse de la population qu'il sait vaillante et active. La vie d'il y a un demi-siècle diffèrait sensiblement de la nôtre. Il faut à l'homme d'aujourd'hui une meilleure préparation pour trouver sa voie et la suivre avec succès. Ainsi se justifient les sacrifices considérables que l'Etat de Berne consent pour ses écoles. Et M. le directeur cite des chiffres pleins d'éloquence. Il expose les principes qui sont appliqués par son département. Sur le plan financier le plus novateur, le meilleur peut-être consiste dans une juste répartition des contributions selon les ressources respectives des communes. Ainsi les petites localités peuvent faire face aux frais que comporte la construction de bâtiments scolaires selon les exigences d'aujourd'hui. Au reste, la diffusion de l'instruction conditionne le développement général du pays.

Elle est à la base de nos chances dans la conquête des marchés mondiaux. Aussi devons-nous tendre à tirer le maximum des aptitudes de notre jeunesse.

M. Noirjean, curé, a été l'infatigable et compétent président de la Commission de construction. Nul mieux que lui ne pouvait renseigner l'assistance sur le déroulement des travaux et les mérites de l'imposant complexe, école et halle de gymnastique, qu'il a eu la mission d'amener à chef. L'orateur suggère la création d'une caisse de compensation qui contribuerait à alléger les dépenses des écoles secondaires de la campagne, lesquelles connaissent de sérieuses difficultés pour attirer et conserver des maîtres capables et surtout fidèles au poste.

Après qu'une voix eut remercié, au nom du corps enseignant, les autorités et la population pour le magnifique don qu'elles venaient de faire à la cause de l'instruction populaire, invités et public furent admis à visiter les lieux. Aussi bien l'emplacement que les aménagements extérieurs, et l'heureuse disposition de locaux clairs et spacieux ont fait l'admiration de tous. Bonfol peut être fier de l'œuvre qu'il vient de réaliser.

L. M.

BIBLIOGRAPHIE

Pour nos bibliothèques scolaires

Y a-t-il un sujet plus passionnant mais en même temps plus mystérieux que le fonctionnement du corps humain? Comment fonctionnent notre cœur, nos poumons, notre foie, nos muscles, notre cerveau? Et quel est le mécanisme de la vue, de l'ouïe, du goût? Voilà quelques questions – parmi beaucoup d'autres – qui sont maintenant à la portée de nos enfants grâce à un excellent album: *Les Merveilles du Corps humain*. Dans ce grand livre attrayant au possible, nos jeunes lecteurs complèteront, comme en se jouant, les connaissances apprises en classe; ils y découvriront des choses étonnantes. L'auteur, Mitchell Wilson, a su, avec une habileté surprenante, écrire un texte captivant, clair et original. Les nombreuses illustrations en couleurs de Cornélius de Witt sont tout à fait remarquables, et l'adaptateur, R. Caravano, attaché de recherches à l'Institut national d'hygiène, a parfaitement réalisé une tâche difficile. «Les Merveilles du Corps humain» – dont la préface du professeur Pasteur Vallery-Radot garantit la qualité scientifique – est un magnifique cadeau à offrir à nos jeunes. Il a sa place aussi dans toutes nos classes supérieures. (Editions des Deux Coqs d'Or, exclusivité Flammarion, 17,50 NF.)

Vous ai-je déjà signalé que le même éditeur publie, à l'intention des apprentis-lecteurs, de charmants petits ouvrages dans lesquels l'illustration tient la plus grande place? Il s'agit des «Petits Livres d'or» et des «Petits Livres d'argent» qui, pour un prix très modique, font la joie des enfants de 5 à 7 ans. Parmi les derniers titres parus, *Le petit Indien*, *Un Jour au Zoo*, *Sambo*, *le petit Noir*, *Minou le Chaton*, entre autres, enchanteuront nos petits par leurs belles images en couleurs.

Pour nos grands garçons, voici *Indiens et Coureurs de Bois*, de R.-H. Guerrand, une «histoire vraie» des Indiens qui les fera vivre une grandiose épopée. (Editions du Temps, Paris, 8,70 NF, relié et illustré de cartes, gravures et documents d'époque.)

Quant à nos grandes filles, je leur recommande un excellent petit volume d'Anita Pereira, *18 Ans* (Editions du Temps,

Bestecke von Schärer + Co
Marktgasse 63, Bern

Paris), dans lequel l'auteur, avec simplicité, esprit et bonne humeur, se montre une amie et une conseillère que nos adolescentes apprécieront vivement. Anita Pereire, en quatre chapitres aussi riches que variés, évoque la personnalité de la jeune fille, lui parle de la beauté et de l'élégance, de ses activités et de ses rapports avec autrui. Elle le fait avec son intelligence et avec son cœur parce qu'elle souhaite – elle le dit fort bien dans un avant-propos – que ses jeunes lectrices prennent confiance en elles-mêmes et qu'elles sachent qu'elles sont capables de devenir exactement ce qu'elles rêvent d'être.

Il me reste quelques lignes pour vous annoncer la parution de quelques nouveaux volumes de la Bibliothèque verte dignes de votre attention: *Les Héritiers d'Avril*, de Pierre Véry, une énigme policière épatante que le jeune Dominique résoudra au terme d'une enquête fertile en péripéties surprenantes, et *Cinq jeunes Filles dans l'Atlantique*, de G.-G. Toudouze, où nos grandes filles retrouveront avec joie les héroïnes que l'auteur leur a fait connaître déjà, par ses précédents romans: *Cinq jeunes Filles à Venise*, *Cinq jeunes Filles à Capri* et *Cinq jeunes Filles chez les Pirates*.
Henri Devain

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES,



COMMUNICATIONS DU SECRETARIAT

1. Teuerungszulagen an die aktive Lehrerschaft

Der Regierungsrat beantragt dem Grossen Rat, die Teuerungszulagen für das Staatspersonal und die Lehrerschaft vom 1. 1. 1961 an um 2% zu erhöhen. Damit hält er am Grundsatz fest, die Besoldungen dem Verlauf der Teuerung immer wieder anzupassen.

Die Grundbesoldung nach dem Lehrerbesoldungsgesetz von 1956 entsprach einem Indexstand von 163 Punkten. Die 1959 ausbezahlten 11% Teuerungszulagen glichen demnach einem Indexstand von 181 (genau 180,93) Punkten aus. Die im Februar 1960 beschlossene Erhöhung der Grundbesoldungen um 10% und die gleichzeitige Herabsetzung der Teuerungszulagen von 11% auf 6% ergab zwar eine Realverbesserung um knapp 5%; diese sollte jedoch nicht einem weitergehenden Ausgleich der (damals stabilen) Teuerung dienen, sondern der Lehrerschaft einen vermehrten Anteil am wachsenden Volkseinkommen sichern. Die gegenwärtigen Besoldungsansätze, einschliesslich 6% Zulage, entsprechen also ebenfalls einem Stand von 181 Punkten. Für die Berechnung neuer Teuerungszulagen muss davon ausgegangen werden, dass die neue Grundbesoldung an sich einem Indexstand von rund 171 Punkten entspricht. Mit 8% Zulage wäre also die Teuerung auf dem gegenwärtigen Stand von 184 bis 185 Punkten ausgeglichen. Sollte es die Entwicklung notwendig machen, so behalten sich die Verbände vor, im Laufe des Jahres 1961 eine weitergehende Anpassung anzubeglehen.

2. Teuerungszulagen an die Rentner

Die Finanz- und die Erziehungsdirektion haben auf Grund eines Postulates unseres Kollegen Wenger (Seftigen) einen Entwurf ausgearbeitet, wonach die Bezüge der Altrentner über die Teuerung hinaus erhöht werden sollen. Diese erfreuliche Bereitschaft der Regierung hätte für die Altrentner eine ähnliche Auswirkung, wie sie die Revision des Lehrerbesoldungsgesetzes vom Februar 1960 für die Aktiven und Neurentner gehabt hat.

Gleichzeitig soll eine starke Vereinfachung in der Berechnung der Ansprüche erfolgen, indem die bisherigen, recht kompliziert abgestuften und aufgeteilten Zulagen, global in die eigentliche Rente einbezogen werden.

Einzelheiten können wir heute noch nicht bekanntgeben, bevor die Grossräte den Entwurf offiziell zur Kenntnis erhalten haben und der Kantonalvorstand zu gewissen Teilfragen nochmals hat Stellung nehmen können.

Die Erhöhung der prozentualen Teuerungszulage im gleichen Ausmass wie für die Aktiven ist selbstverständlich auch vorgesehen.

1. Allocations de cherté au corps enseignant en service

Le Conseil exécutif propose au Grand Conseil d'augmenter, à partir du 1^{er} janvier 1961, de 2% les allocations de cherté allouées au personnel de l'Etat et au corps enseignant. Il confirme ainsi son principe d'adapter périodiquement les salaires aux fluctuations du coût de la vie.

Le traitement de base fixé par la loi sur les traitements de 1956 correspondait à un niveau de l'indice de 163 points et, y compris les 11% d'allocations en vigueur en 1959, à un niveau de 181 (exactement: 180,93) points. L'augmentation de nos salaires réels, de 4-5%, qui résulta de la revision de la loi en février 1960, n'avait pas pour but de les adapter mieux au coût de la vie, alors stable, mais bien de faire participer le corps enseignant au revenu national accru. Les montants actuellement en vigueur, y compris 6% d'allocations, correspondent ainsi à un niveau de l'indice de 181 points; le traitement de base, sans ces 6%, est donc étalonné au niveau de 171 points, en chiffres ronds. Avec les 8% prévus, le niveau actuel de 184-185 points serait donc atteint. Pour le cas où l'indice continuerait à grimper, les associations professionnelles se réservent de demander une nouvelle adaptation au cours de l'année 1961.

2. Allocations de cherté aux pensionnés

Donnant suite au postulat de notre collègue Wenger (Seftigen), les Directions des finances et de l'instruction publique ont élaboré un projet de décret prévoyant une augmentation des rentes anciennes au-delà de l'indice du coût de la vie. Ce geste réjouissant du Conseil exécutif aurait pour les titulaires de rentes anciennes un effet analogue à celui que la revision de la loi sur les traitements a eu pour les collègues en service et les nouveaux rentiers.

Du même coup, il est prévu de simplifier considérablement la composition arithmétique des allocations aux rentiers, en englobant celles-ci dans la rente même.

Nous ne pouvons pas encore publier de précisions avant que les députés aient pris connaissance du projet et que le Comité cantonal ait pu prendre à nouveau position sur certains détails.

Il est bien entendu que les allocations de cherté calculées en pour-cents seront augmentées dans la même mesure que pour le corps enseignant en activité.

Die erste Grossrätin – eine Arbeitslehrerin!

Wie wir aus der Schweizerischen Arbeitslehrerinnenzeitung vom 15. 10. 60 erfahren, ist die erste in ein kantonales Parlament einziehende Schweizerfrau Fräulein Raymonde Schweizer (nomen est omen?), Handarbeitslehrerin und Vorsteherin der Frauenarbeitsschule in La Chaux-de-Fonds. Wir freuen uns über die Ehre, die damit auch auf den Stand der Arbeitslehrerinnen fällt, um so aufrichtiger, als unsere bernischen Kolleginnen kürzlich durch die Teilrevision des Vertrages mit dem BLV ihr Verständnis für kollegiales Zusammenstehen mit der gesamten Lehrerschaft erneut bewiesen haben. (Frl. Schweizer war ursprünglich Primarlehrerin; dies sei vollständigkeitshalber auch erwähnt!)

Der Zentralsekretär

La première députée – une maîtresse d'ouvrages!

Nous lisons dans la «Schweizerische Arbeitslehrerinnenzeitung» du 15 octobre 1960 que la première citoyenne suisse élue à un parlement cantonal est M^{lle} Raymonde Schweizer (nomen est omen?), maîtresse d'ouvrages féminins et directrice d'une école professionnelle à La Chaux-de-Fonds. Nous nous réjouissons sincèrement de l'honneur fait ainsi indirectement à la corporation des maîtresses d'ouvrages, et ceci d'autant plus que nos collègues bernoises ont dernièrement prouvé, une fois de plus, leur sens de la solidarité professionnelle avec le corps enseignant tout entier, lors de la revision partielle du contrat qui les lie à la SIB. (Ajoutons que M^{lle} Schweizer est, à l'origine, institutrice.)

Le secrétaire central



Sammlungen zur

Geologie der Schweiz

gestalten den Unterricht lebendig und interessant

4 Mineraliensammlungen**1 Erzsammlung****3 Gesteinssammlungen**

«Reise von Basel nach dem Tessin»

Erratische Gesteine (in Vorbereitung)

Geologische Zeitalter (in Vorbereitung)

M I - IV

E I

G I

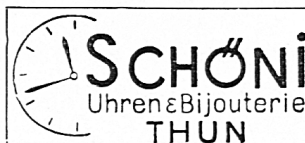
G II

G III

Jede Sammlung enthält 8 verschiedene Stücke

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf Telephone 063 - 5 11 03

Uhren-Kauf
Vertrauenssache
Bälliz 36**Strohhalme**für Bastelarbeiten
beziehen Sie beiJ. L. Küng
Benzenschwil / AGBerücksichtigen Sie
bei Ihren Einkäufen
unsere
Inserenten**Musikinstrumente und Noten**Musikbücher
Blockflöten
Violen
Radios
Grammophone
Schallplatten

Versand überallhin

Für den **Handfertigungs-Unterricht** verwendet man auf allen Holz-
arbeiten unsere bekannten Produkte.**Belafa-Hartgrund, Erato-Mattschliff P 350****Belafa Matt, blond und farblos****Mattierung G 5 blond und farblos****Durolin-Wachspasta, Durolin-Beizen**Sie finden bei uns: **Rohe Holzwaren, Keramik roh zum Kritzen
und Malen, Keramikfarben, Talens-Plakat-
farben, Pinsel und alle Malmaterialien**

Wir geben Ihnen alle fachtechnischen Auskünfte jederzeit bereitwilligst.

**Böhme's**

Lack- und Chemische Fabrik

Liebefeld-Bern

Detailgeschäft: Bern, Neuengasse 17, Telephone 031 - 2 19 71

Gesuchtin Privatkinderheim zu baldigem Eintritt, junge
LehrerinAusführliche Offerten
sind erbeten an:**Frl. J. Schächli, Kinderheim Freudenberg
Arosa**

Bern, Tschannerstrasse 14, Telephone 031 - 5 11 51

Gemeinde Oberwil BL

Stellenausschreibung

An der Primar- und Sekundarschule Oberwil, Baselland, ist auf Frühjahr 1961 die Stelle zweier

Lehrer (innen)

zu besetzen.

Besoldung Fr. 10 000.- bis Fr. 15 700.- plus Orts-, Kinder- und Teuerungszulagen.

Interessenten beider Konfessionen werden er- sucht, ihre Anmeldung bis am 20. November 1960 dem Präsidenten der Schulpflege, Herr Th. Walliser, Therwilerstrasse 52, Oberwil, ein- zusenden.

Der Anmeldung ist beizulegen: Handgeschrie- bener Lebenslauf, Zeugnisse und Photo.

Oberwil, den 19. Oktober 1960

Die Schulpflege



Alles für

Papier- und Linolschnitt

Verlangen Sie Prospekte und Preislisten

Ernst Ingold & Co. Herzogenbuchsee

Das Spezialhaus für Schulbedarf, Telefon 063 - 5 11 03

SCHULMUSIK

WEIHNACHTSLIEDER

herausgegeben von **Ernst Hörler** und **Rudolf Schoch**

Hausbüchlein für Weihnachten 24 der bekanntesten Weihnachtslieder

Klavierausgabe mit Singstimmen oder Block-
flöten **Fr. 3.70**

Melodieausgabe für Singstimmen oder Block-
flöten **Fr. 1.80**

Neues Hausbüchlein für Weihnachten 22 der schönsten Weihnachtsweisen

Klavierausgabe mit Singstimmen oder Block-
flöten **Fr. 3.40**

Melodieausgabe für Singstimmen oder Block-
flöten **Fr. 1.60**

Beide Ausgaben eignen sich zum 2stimmigen
Musizieren mit Singstimmen oder Blockflöten,
Klavier ad libitum.

Freu dich, Erd und Sternenzelt

Lieder und Kanons zur Weihnachtszeit zum
Singen und Spielen auf allerlei Instrumenten.
Herausgegeben von **Egon Kraus** und **Rudolf
Schoch**.

Pel. Ed. 800

Fr. 2.-

NEU:

Herbert Langhans, Heinz Lau Der Weihnachtsstern

Eine Liedersammlung mit leichter Schlagwerk-
begleitung (Orff-Instrumentarium), z. T. mit
Blockflöte und Streich-(Zupf-)Instrumenten.
Einige Liedsätze können schon von nur einem
Spieler ausgeführt werden, der ein Stabspiel
spielt (Glockenspiel, Metallophon, Xylophon)
und zugleich dazu singt. Ein neues weihnacht-
liches Musizieren für alle, die singen und spielen.
Pel. Ed. 813 36 Seiten **Fr. 4.50**, ab 5 Expl. je
Fr. 3.90

Walter Rein Singet und klinget

Ein weihnachtliches Präludium und Lieder für
Klavier zu 2 Händen.

Pel. Ed. 243 20 Seiten

Fr. 3.30

Verlangen Sie bitte Ansichtssendungen

Musikverlag zum Pelikan, Zürich 8

Bellerivestrasse 22 Telefon 051 - 32 57 90

Schallplatten aller Weltmarken

zu Discount-Preisen
(30-cm-Platten Fr. 13.50 bis Fr. 21.-)

Plattenspieler - Verstärker - Lautsprecher
Versand in die ganze Schweiz
Verlangen Sie unsere Prospekte!

Grammo-Studio **Walter Lederer**
Bern, Kramgasse 67, Telefon 031 - 2 76 19